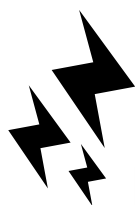


IKEA Wohn- monitor 2025

So wohnt
und kocht
die Schweiz



zzz



Editorial von Janie Bisset

Hej!

«Zuhause» kann vieles sein. Für manche ist es Rückzugsort und Erholungsoase, für andere der lebendige Mittelpunkt des Familienlebens. Und für wieder andere schlicht Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. Für die allermeisten gilt: Das Zuhause ist weit mehr als vier Wände und Möbel. Es ist ein Stück Identität.

Bei IKEA beschäftigen wir uns seit jeher damit, wie Menschen zu Hause leben. Unsere Vision ist es, einen besseren Alltag für die vielen Menschen zu schaffen. Deshalb investieren wir viel darin, die Bedürfnisse und Gewohnheiten rund ums Wohnen und Zusammenleben möglichst gut zu verstehen. Bislang fehlte es in der Schweiz jedoch an einer repräsentativen Datengrundlage, die zeigt, wie Menschen ihr Zuhause gestalten, nutzen und erleben. Mit dem ersten «IKEA Wohnmonitor – so wohnt und kocht die Schweiz» schliessen wir diese Lücke.

Gemeinsam mit dem Forschungsinstitut Sotomo haben wir über 1800 Menschen in allen Landesteilen befragt. So ist ein differenziertes Bild der Schweizer Wohn- und Lebenskultur entstanden – mit all ihren Facetten, Eigenheiten und Gemeinsamkeiten. Der IKEA Wohnmonitor macht sichtbar, wie eng Wohnen mit Kultur, Gemeinschaft und Emotionen verbunden ist.

Uns geht es um mehr als das Präsentieren von Zahlen. Wir möchten die Erkenntnisse aus dem Bericht teilen, um den Dialog über das Leben daheim anzuregen und neue Perspektiven zu eröffnen. Es ist ein Thema, das die Bevölkerung eint. Seit meinem Umzug in die Schweiz vor zwei Jahren habe ich selbst erlebt, mit wieviel Wärme und Sorgfalt die Menschen hierzulande ihr Zuhause prägen.

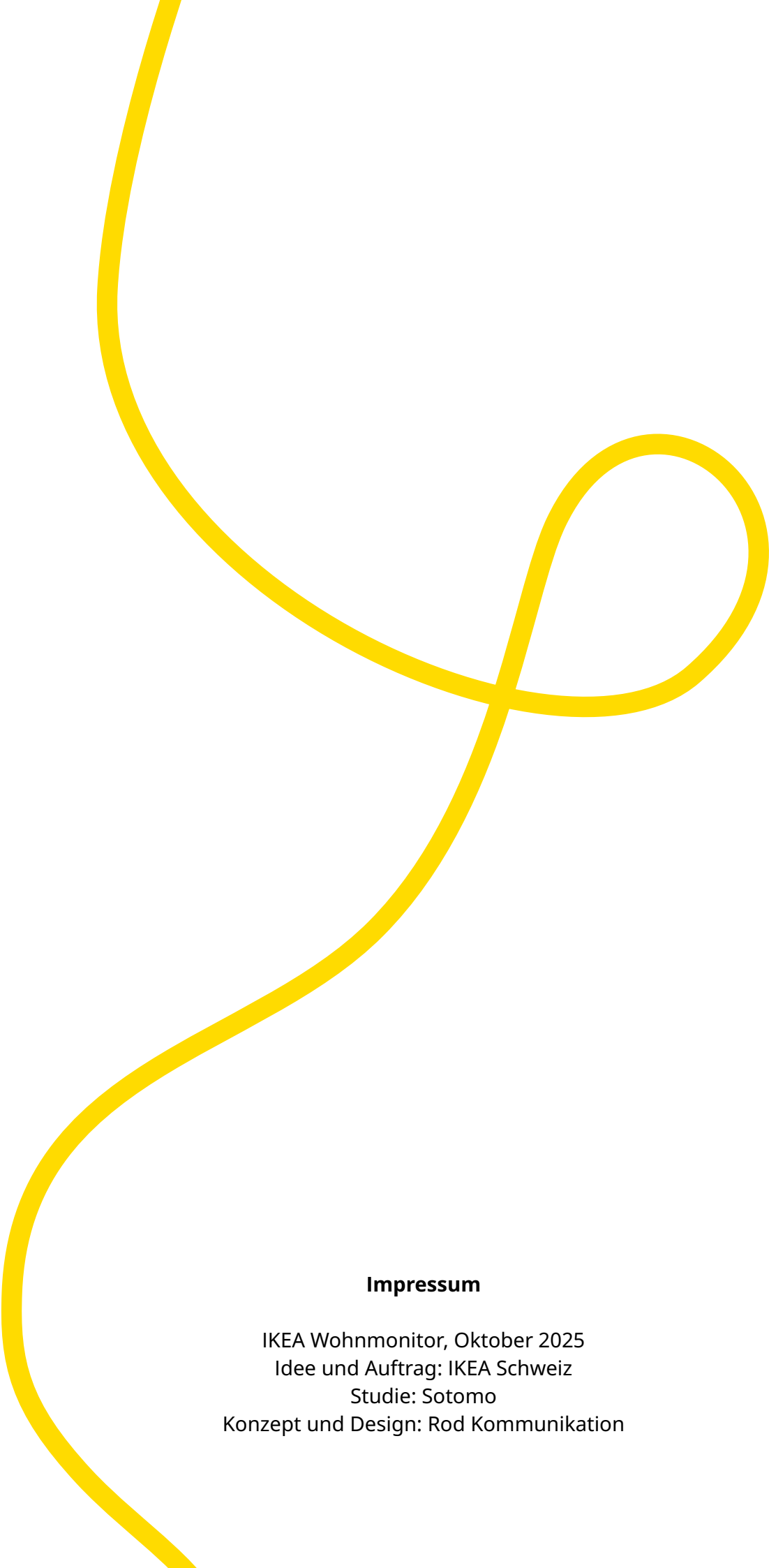
Der IKEA Wohnmonitor wird künftig jährlich erscheinen. Jedes Jahr setzen wir dabei einen besonderen thematischen Schwerpunkt. Dieses Mal liegt der Fokus neben dem Wohnen auch auf dem Thema Kochen und Essen – Bereiche, die in allen Haushalten zentral sind und einen grossen Einfluss auf das tägliche Wohlbefinden haben.

Mein Dank gilt allen, die an diesem Projekt mitgewirkt haben. Ohne ihren grossen Einsatz wären diese spannenden Einblicke nicht zustande gekommen.

Ich lade nun alle herzlich ein, in den ersten IKEA Wohnmonitor einzutauchen und dabei die vielen Seiten des Wohnens in der Schweiz zu entdecken.

Janie Bisset
CEO & CSO IKEA Switzerland





Impressum

IKEA Wohnmonitor, Oktober 2025

Idee und Auftrag: IKEA Schweiz

Studie: Sotomo

Konzept und Design: Rod Kommunikation

Inhalt

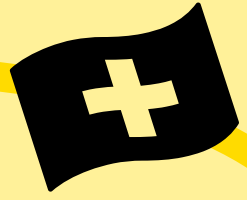
1	IKEA Wohnmonitor	06
1.1	Zu dieser Studie	06
1.2	Wichtigste Ergebnisse in Kürze	07
2	Was das Schweizer Zuhause ausmacht	10
2.1	Das Herz der Wohnung	10
2.2	Gemütlich soll es sein	14
2.3	Die Küche ist zum Kochen da	16
3	Die Wohnung als Rückzugsort	19
3.1	Home Sweet Home	19
3.2	Am Abend oft zu Hause	21
3.3	Frei und ungezwungen	22
4	Zusammenleben unter einem Dach	26
4.1	Ordnung: mehr als ein Klischee	26
4.2	Spannungen beim Thema Ordnung	28
4.3	Hausarbeit: Aufteilung ist Wahrnehmungssache	30
4.4	Über Geschmack lässt sich streiten	33
5	Kochen, Essen und Gäste	36
5.1	Kochen ist im Alltag verankert	36
5.2	Das gemeinsame Essen	40
5.3	Besuch ist ein Ereignis	43
6	Datenerhebung und Methode	48





1

IKEA Wohnmonitor



1.1 Zu dieser Studie

IKEA wirft mit Sotomo einen Blick hinter Türen, die in der Schweiz für fremde Blicke normalerweise verschlossen sind, und untersucht den Alltag der Menschen zu Hause: Wie wohnen sie, nutzen ihre Zimmer und richten sie ein? Wie sind das Lebensgefühl und die Zufriedenheit zu Hause? Wie wird das Zusammenleben organisiert und die Hausarbeit aufgeteilt? Und welche Rolle spielen Einladungen und gemeinsame Mahlzeiten mit Gästen? Der IKEA Wohnmonitor untersucht das Leben zu Hause zu diesen vier Themenfeldern auf Grundlage einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung. In der ersten Ausgabe der Studienreihe liegt ein besonderer Schwerpunkt beim Kochen und Essen zu Hause.

Wenn sich etwas wie ein roter Faden durch die Ergebnisse des ersten IKEA Wohnmonitors zieht, dann ist dies ein Wohnverständnis, das dem bekannten englischen Sprichwort «My home is my castle» entspricht: Fast alle in diesem Land sind gerne zu Hause. Hier fühlen sich die Menschen frei und geben sich ungezwungen. Es soll gemütlich sein. So gemütlich, dass viele sogar die WC-Türe offen stehen lassen. Klischees bestätigen sich, wenn es um Ordnung und Sauberkeit geht. Hier sind allerdings nicht nur die Ansprüche hoch, sondern es kommt darüber auch nicht selten zu Spannungen, zum Beispiel zwischen Frauen und Männern, die ihren jeweiligen Beitrag unterschiedlich einschätzen.

Fest zum Schweizer Alltag gehören das Selberkochen einfacher Gerichte und das gemeinsame Essen am Esstisch. Dabei erleben die Haushaltsmitglieder Gemeinschaft und tauschen sich aus, statt ins Handy zu gucken. In diese Gemeinschaft dringt selten spontaner Besuch, und noch seltener kommt es vor, dass ein Gast über Nacht bleibt. Dennoch sind der Besuch und das Kochen für diesen ein wichtiger Teil des Lebens zu Hause. Es ist der Moment, in dem der private Rückzugsort, die eigene Burg, geöffnet wird – zwar nicht für die Welt, aber immerhin für den Freundeskreis.

Der IKEA Wohnmonitor interessiert sich für die Menschen hinter den Wohnungstüren. Diese erste Ausgabe der Studienreihe wurde von IKEA zusammen mit dem Forschungsinstitut Sotomo realisiert. Hierfür wurden vom 17. April bis 5. Mai 1843 Personen aus der ganzen Schweiz befragt. Die Resultate sind repräsentativ für die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Schweiz.

1.2 Wichtigste Ergebnisse in Kürze

Was das Schweizer Zuhause ausmacht:

Das Herz der Wohnung: Wohn- und Esszimmer sind das Herz des typischen Schweizer Haushalts. Die Vielfalt der Nutzungen ist an keinem anderen Ort der Wohnung nur annähernd so gross wie hier (Abb. 1). Im Vergleich dazu werden Küche und Schlafzimmer vor allem funktional genutzt. Es passt, dass mehr als neun von zehn Befragten Wohn- und Esszimmer zu ihren Lieblingszimmern zählen (Abb. 3). Hier trifft man sich am häufigsten, führt tiefe Gespräche, und hier kommt es auch am ehesten zu Streit (Abb. 4).

Gemütlich soll es sein: Beim Einrichten der Wohnung steht in der Schweiz die gemütliche Atmosphäre ganz klar an erster Stelle (Abb. 5). Besonders für Menschen, die in einer Grossstadt leben, geht es bei der Einrichtung aber auch um Stil und Darstellung der eigenen Persönlichkeit (Abb. 6). Am unwichtigsten sind Stilfragen für Familien (Abb. 7).

Die Küche ist zum Kochen da: Die Ansprüche an die Kücheneinrichtung sind in der Schweiz in erster Linie funktional (Abb. 8). Vier von zehn Befragten kämpfen mit zu wenig Ablageflächen und ein Drittel mit zu wenig Stauraum (Abb. 9). Dabei handelt es sich insbesondere um Bewohnende von Mietwohnungen. Die zu kleine, unpraktische Küche ist die grosse Sorge der Mieter:innen in diesem Land. Auch bei der Traumküche geht es meistens um mehr Platz. Dies zeigt: In der Schweiz ist die Küche eher Arbeitsraum als Wohnraum.

Die Wohnung als Rückzugsort

Home Sweet Home: Die Menschen in der Schweiz verbringen gerne Zeit in ihren eigenen vier Wänden. Fast alle Befragten sind gerne zu Hause, acht von zehn sogar sehr gerne (Abb. 10). Besonders heimelig ist es den Menschen mit Wohneigentum und denen, die auf dem Land leben.

Am Abend oft zu Hause: Die Mehrheit der Befragten sagt, dass sie in der Freizeit gerne unterwegs ist – ganz besonders Städter:innen (Abb. 12). Trotz dieser Einschätzung verbringen selbst Städter:innen im Schnitt fünfeinhalb Abende pro Woche daheim, davon etwa eineinhalb am Wochenende.

Frei und ungezwungen: Sich frei fühlen, sich selbst sein, sich nicht verstecken müssen – so fühlt sich die Schweiz zu Hause. Dazu passt, dass die Hälfte der Menschen in der Schweiz die WC-Türe zumindest teilweise offen stehen lässt. Nur gerade 6 Prozent schliessen die WC-Türe zu Hause mit dem Schlüssel ab (Abb. 13). Geht es um die Fussbekleidung zu Hause, teilt sich die Schweiz in zwei grosse Fraktionen. Die über 55-Jährigen gehören grossmehrheitlich zur Hausschuh-Fraktion, die unter 55-Jährigen zur Socken-Fraktion (Abb. 14). Während es bei älteren Befragten üblich ist, dass Gäste ihre Strassenschuhe anbehalten, wird dies bei jüngeren kaum noch praktiziert (Abb. 15). Bei Älteren wird der private Raum etwas weniger privat, wenn Gäste da sind: Diese behalten wie im Restaurant ihre Strassenschuhe an. Für Jüngere werden die Eingeladenen zu einem Teil des Privatraums – sie ziehen, wie es sich dort gehört, ihre Schuhe aus und bewegen sich in Socken.

Zusammenleben unter einem Dach

Ordnung ist mehr als ein Klischee: Fast drei Viertel haben einen (eher) hohen Anspruch an Ordentlichkeit (Abb. 16). Ihrem Anspruch werden die Menschen in der Schweiz mehr als nur gerecht. Ganze 80 Prozent nehmen ihre Wohnung nämlich als ordentlich wahr. Dies zeigt: Ordnung ist mehr als nur ein Ideal, sie ist gelebte Realität. Selbst bevor die Reinigungskraft kommt, greifen 40 Prozent zu den Putzutensilien und reinigen gelegentlich ihre Wohnung vor. Die meisten lassen allerdings gar keine Reinigungskraft ins Haus. Sei es, weil sie es sich nicht leisten können oder weil sie ihre Ansprüche an Sauberkeit selbst umsetzen wollen.

Spannungen beim Thema Ordnung: Ein Viertel kennt wöchentliche Spannungen zum Thema Ordnung und Aufräumen. Insgesamt trägt praktisch jeder zweite Haushalt in der Schweiz mindestens einmal im Monat einen Konflikt darüber aus (Abb. 17). Wenn es um Sauberkeit geht, steht die Küche im Fokus. Das Küchen-Tabu Nummer eins ist, schmutzige Arbeitsflächen nicht abzuwischen. Sieben von zehn Befragten können das nicht ausstehen (Abb. 18). Insgesamt stören sich Frauen mehr an Schmutz und Männer mehr an Unordnung.

Aufteilung der Hausarbeit ist Wahrnehmungssache: Zwei Drittel der Frauen sind der Ansicht, dass die Verantwortung dafür, dass der Haushalt am Laufen bleibt, bei ihnen liegt. Sechs von zehn Männern sind demgegenüber der Ansicht, der sogenannte Mental Load sei partnerschaftlich aufgeteilt (Abb. 19). Wenn es um konkrete Aufgaben geht,

sind die Einschätzungsunterschiede zwischen den Geschlechtern bezüglich Einkaufen und Putzen besonders gross (Abb. 20a & b). Männer sehen sich dagegen klar im Lead, wenn es um das Führen der Haushaltsfinanzen geht. Hier sind es die Frauen, die eine ausgeglichene Beteiligung beider Geschlechter sehen. Dies zeigt: Die Aufteilung der Hausarbeit ist Wahrnehmungssache.

Über Geschmack lässt sich streiten: Geht es um die Einrichtung der Wohnung, sind unterschiedliche Geschmäcker der häufigste Streitpunkt (Abb. 23). Entscheidungen zur Wohnungseinrichtung werden meist gemeinsam getroffen. Das ist Ausdruck von Partnerschaftlichkeit, erhöht aber auch das Konfliktpotenzial.

Kochen, Essen und Gäste

Kochen ist im Alltag verankert: Fast alle Befragten essen mehrmals pro Woche eine selbst zubereitete Mahlzeit – zwei Drittel sogar täglich (Abb. 25). Die Gründe dafür, selbst zu kochen, sind vielfältig – an erster Stelle stehen Gesundheit und das Bedürfnis, genau zu wissen, was auf den Teller kommt (Abb. 26). Gekocht wird primär italienisch und schweizerisch und dabei vor allem einfache, gesunde Gerichte (Abb. 28).

Das gemeinsame Essen: Fast allen Befragten in Paar- und Familienhaushalten ist das gemeinsame Essen wichtig (Abb. 29). Es geht dabei um weit mehr als nur Nahrungsaufnahme. Das gemeinsame Essen ist ein sozialer Fixpunkt, an dem spannende Gespräche entstehen, der Alltag koordiniert und Erlebnisse geteilt werden (Abb. 30). Das grösste Tabu bei Tisch ist das Handy (Abb. 31). Dies zeigt, wie wichtig die Gemeinsamkeit und das bewusste Zusammensein bei Tisch in der Schweiz bis heute sind.

Besuch ist ein Ereignis: Mehr als die Hälfte der Schweizer Haushalte haben seltener als einmal im Monat Gäste bei sich zu Hause – normalerweise zum Essen. Kaum ein Gast bleibt über Nacht (Abb. 32). Dabei erfolgt Besuch meist auf Einladung und nicht spontan. Eingeladener Besuch ist auf dem Land deutlich seltener als in der Stadt. Gäste sind im Schweizer Zuhause ein besonderes Ereignis. Mehr als neun von zehn Personen machen ihre Wohnung sauber, bevor diese kommen (Abb. 34). Die Einladung von Freunden oder Verwandten ist der wichtigste Grund in der Schweiz, aufwendig zu kochen (Abb. 35).

**Der IKEA Wohnmonitor
interessiert sich für die Menschen
hinter den Wohnungstüren.**



2

Was das Schweizer Zuhause ausmacht



Wie sieht das typische Schweizer Zuhause aus? Welche Zimmer gibt es, wie werden diese Zimmer genutzt und eingerichtet? Was ist das Lieblingszimmer und wie wird dort gelebt? Unser Blick in die Schweizer Wohnungen verrät: Das gemütliche und lebendige Herz der Wohnung sind Wohn- und Esszimmer. Küche und Schlafzimmer nehmen bei den Schweizer:innen eine funktionale Rolle ein.

2.1 Das Herz der Wohnung

Welche Zimmer gibt es in einem klassischen Schweizer Zuhause? Dies hängt vor allem von der Zusammensetzung des Haushalts ab. Wir schauen uns drei typische Haushaltsformen an: Ein charakteristischer **Paarhaushalt** lebt in der Agglomeration in einer Mietwohnung mit vier Zimmern (plus Küche):

- 1–2 Wohn-/Esszimmer
- 1 Schlafzimmer
- 0–1 Gästezimmer
- 0–1 Büro



Ein typischer **Familienhaushalt** besteht aus Eltern und zwei Kindern. Diese leben in der Agglomeration in einem Einfamilienhaus mit fünf Zimmern (plus Küche):

- 1–2 Wohn-/Esszimmer
- 1 Schlafzimmer
- 1–2 Kinderzimmer
- 0–1 Büro

Ein exemplarischer **Single-Haushalt** lebt in der Stadt in einer Mietwohnung mit zwei Zimmern (plus Küche):

- 1 Wohn-/Esszimmer
- 1 Schlafzimmer

Wohn- und Esszimmer sind das Herz des typischen Schweizer Haushalts. Die Vielfalt der Nutzungen ist an keinem anderen Ort der Wohnung nur annähernd so gross wie hier – einzige Ausnahme ist das Kinderzimmer bei Familien. Dieses ist eine kleine, vielfältig genutzte Welt für sich. Nirgendwo wird jedoch so häufig Geselligkeit gelebt und entspannt wie im Wohn- und im Esszimmer – hier ist der Treff- und Lebensmittelpunkt der Wohnung. Im Vergleich dazu fallen die Küche und das Schlafzimmer in ihrer Nutzungsvielfalt ab. Diese beiden Zimmer werden in der Schweiz sehr spezifisch genutzt. Nur eine Minderheit arbeitet beispielsweise im Schlafzimmer oder sieht dort fern (Abb. 1) – hier wird hauptsächlich geschlafen. Ähnlich sieht es auch in der Küche aus: Die Hauptfunktion ist hier erwartungsgemäss das Kochen, selten wird diese fürs Essen oder für Geselligkeit genutzt.

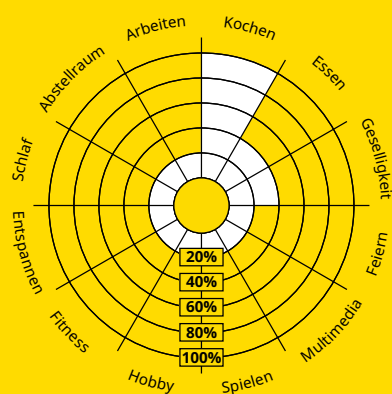


Abb. 1

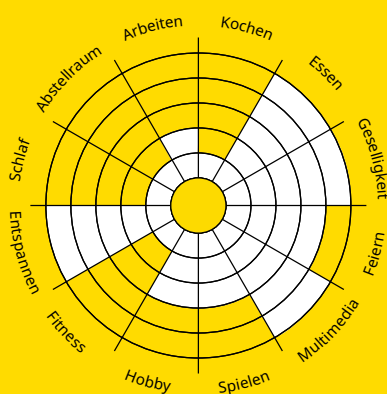
Typische Nutzung verschiedener Zimmertypen

Wofür nutzen Sie die einzelnen Zimmer? (Mehrere Antworten möglich)

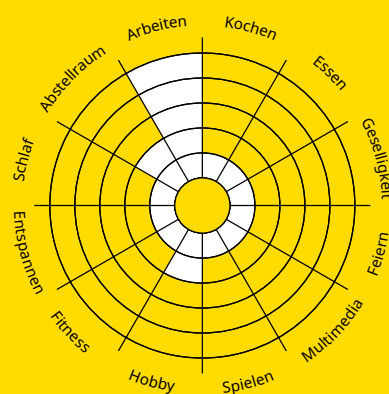
Küche / Wohnküche



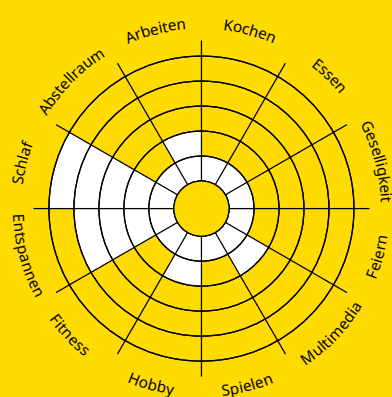
Wohn- / Esszimmer



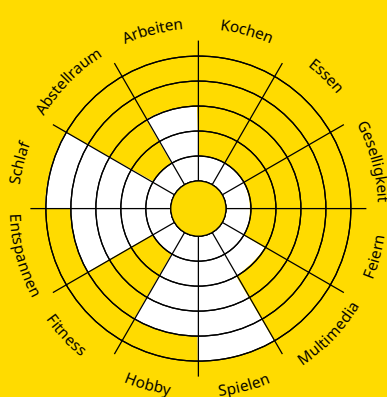
Büro / Arbeitszimmer



Schlafzimmer



Kinderzimmer



Gästezimmer

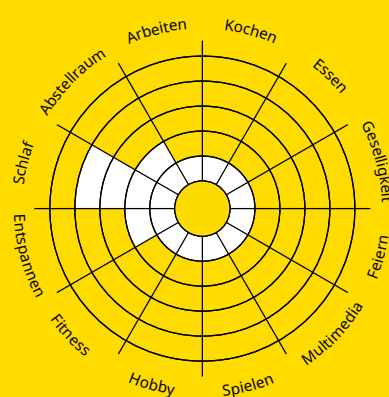
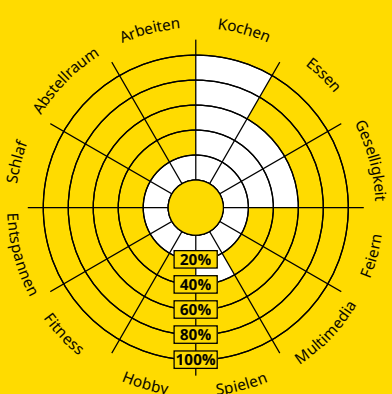


Abb. 2

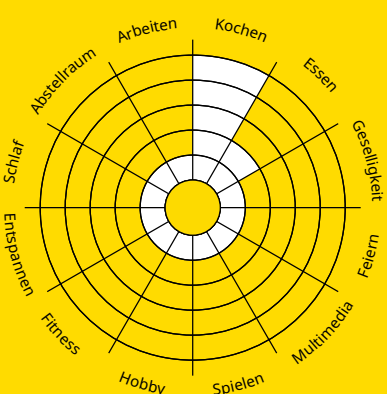
Typische Nutzung der Küche nach Haushaltstyp

«Wofür nutzen Sie die einzelnen Zimmer? (Mehrere Antworten möglich)»

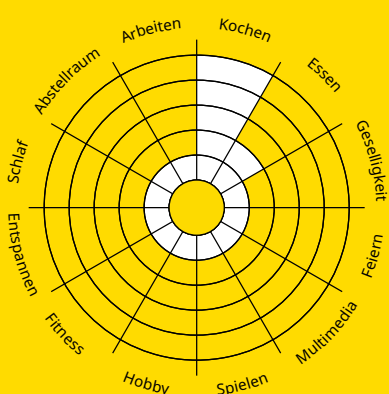
Familienhaushalt



Paarhaushalt



Einpersonenhaushalt

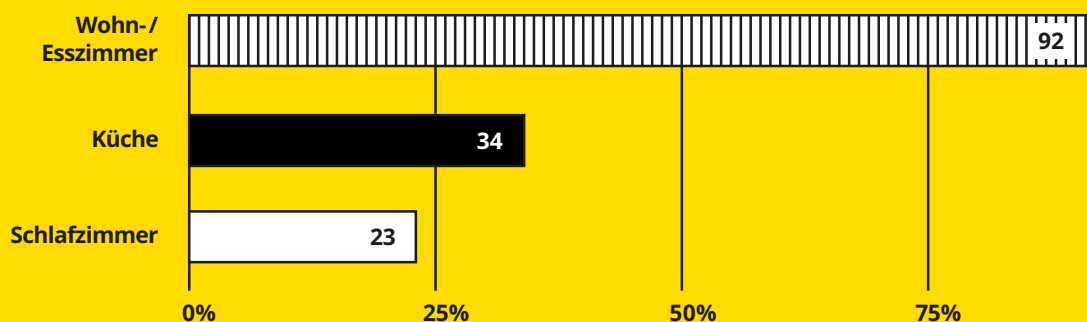


Etwas vielfältiger wird die Küche einzig von Familien genutzt. Rund die Hälfte von ihnen isst gelegentlich auch in der Küche (selbst wenn es keine Wohnküche ist) und ebenso viele haben es dort gesellig (Abb. 2).

Abb. 3

Lieblingszimmer

«In welchen Zimmern halten Sie sich zu Hause am liebsten auf?»



Die Bevölkerung hält sich nirgendwo in der Wohnung lieber auf als im Wohn- und im Esszimmer – über 90 Prozent zählen sie zu ihren Lieblingszimmern. Weitaus weniger häufig genannt werden Küche oder Schlafzimmer (Abb. 3). So scheint die Beliebtheit eines Zimmers mit der Vielfalt der Nutzung zusammenzuhängen. Dennoch ist bemerkenswert, dass der Ort, an dem wohl viele die meiste Zeit und die intimsten Momente verbringen – das Schlafzimmer –, von weniger als einem Viertel als Lieblingszimmer gezählt wird.

Das Schlafzimmer ist kein Ort, an dem man gerne verweilt.

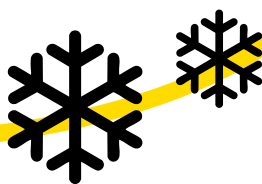
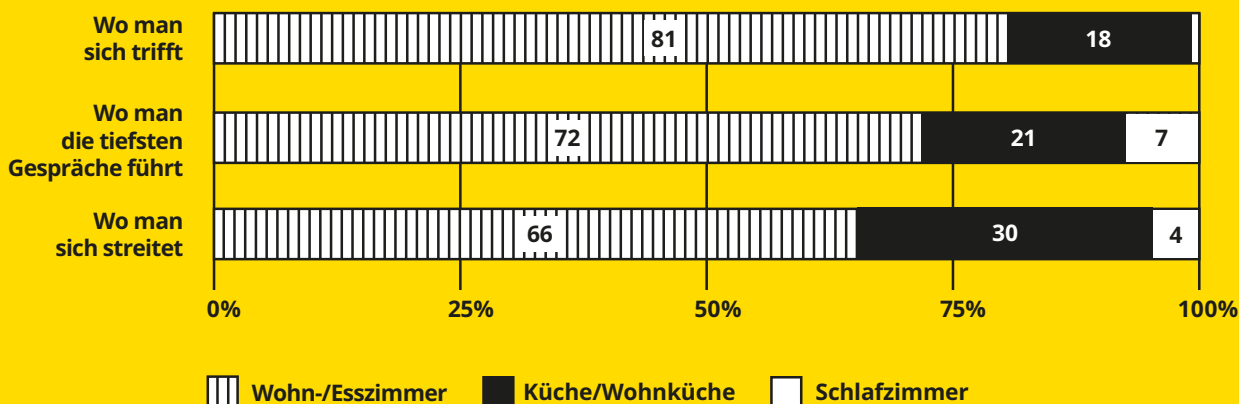


Abb. 4

Wo man redet, wo man streitet

«In welchem Raum trifft man sich bei Ihnen zu Hause am häufigsten gemeinsam?»
 «In welchem Raum finden bei Ihnen zu Hause die tiefsten und ehrlichsten Gespräche statt?»
 «In welchem Raum wird bei Ihnen zu Hause am häufigsten gestritten?»



Wie sehr Wohn- und Esszimmer das Herz der Wohnung sind, zeigt auch Abbildung 4. Hier trifft man sich am häufigsten, führt tiefe Gespräche, und hier kommt es am ehesten auch mal zu Streit. Ein häufiger Streitort ist allerdings auch die Küche. Ein Grund dafür ist vermutlich, dass sich Konflikte in Schweizer Wohnungen oft um Ordnung und Sauberkeit drehen – was gerade in der Küche vermehrt eine Herausforderung ist.

2.2 Gemütlich soll es sein

Beim Einrichten der Wohnung steht die gemütliche Atmosphäre ganz klar an erster Stelle (Abb. 5). Mehr als vier von fünf Befragten legen besonderen Wert darauf, dass es zu Hause heimelig und bequem ist. Für zwei Drittel soll die Wohnungseinrichtung aber auch möglichst funktional sein. Selbstdarstellung steht für viele nicht im Zentrum: Nur für rund die Hälfte der Befragten geht es bei der Wohnungsgestaltung auch darum, den eigenen Geschmack und Stil auszudrücken. Dabei fällt auf, dass dies insbesondere Menschen sind, die in einem städtischen Umfeld leben (Abb. 6). Die Grossstadt ist der Ort, wo Trends gesetzt, Stile geprägt und das eigene Selbst in Szene gesetzt wird. Dies gilt offensichtlich auch für die Wohnungseinrichtung.

Abb. 5

Bedeutung der Wohnungseinrichtung

«Welche Bedeutung hat Ihre Wohnungseinrichtung für Sie?»

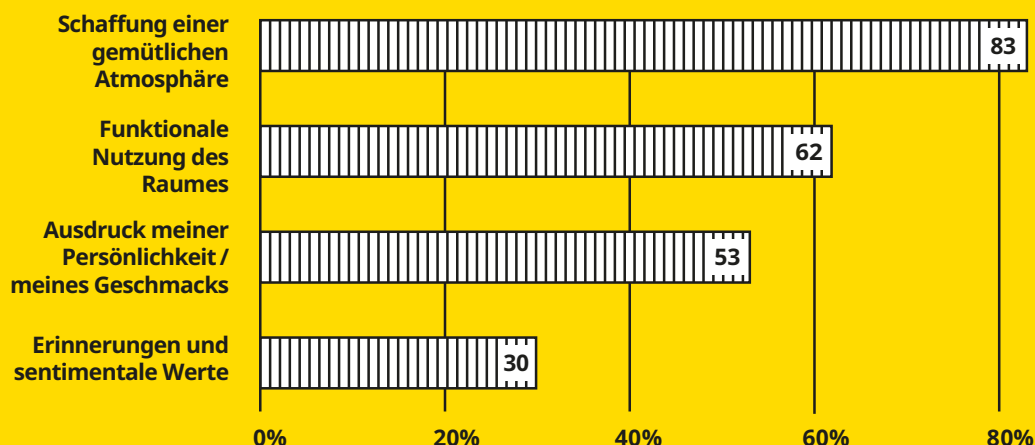
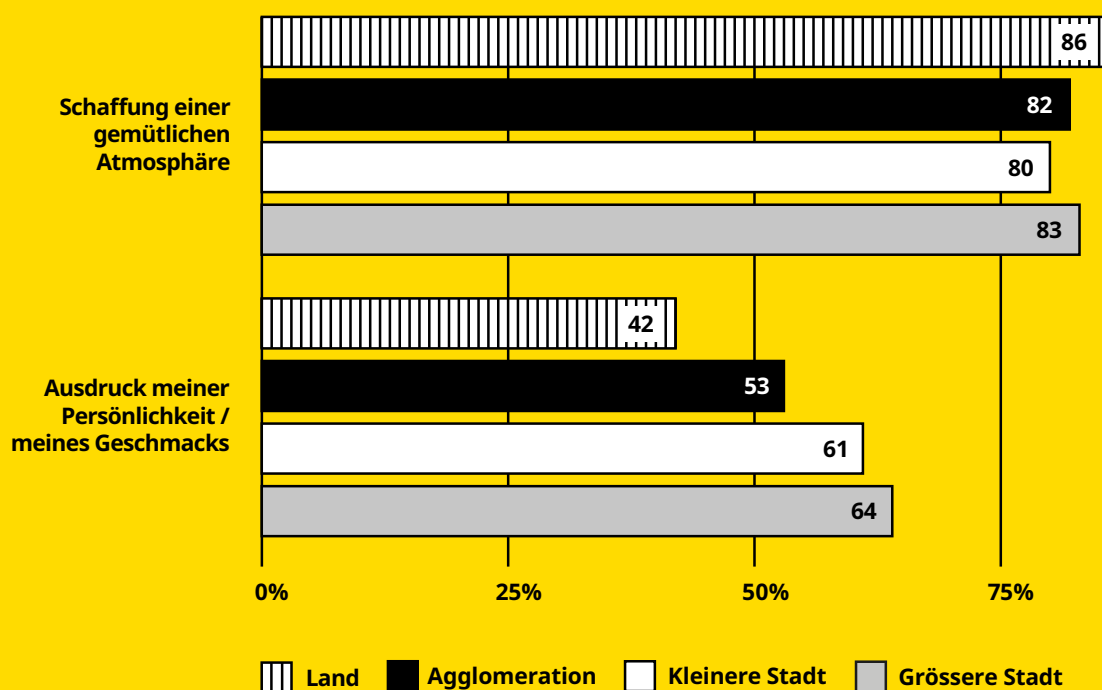


Abb. 6

Bedeutung der Wohnungseinrichtung – nach Raumtyp

«Welche Bedeutung hat Ihre Wohnungseinrichtung für Sie?»

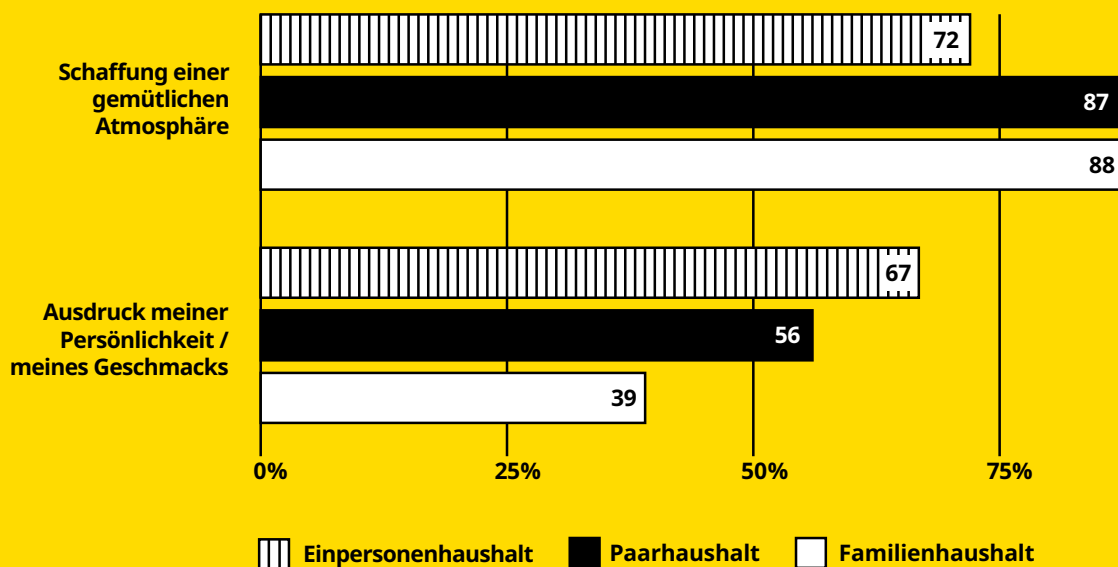


Auch wer allein in seiner Wohnung lebt, sieht in der Einrichtung viel häufiger einen Ausdruck des eigenen Stils und der eigenen Persönlichkeit als Befragte, die als Familie leben (Abb. 7). Das ist folgerichtig. Sobald nämlich mehrere Personen in einer Wohnung leben, müssen Kompromisse gefunden sowie Persönlichkeiten und Stile verbunden werden. Entsprechend rückt das Ausdrücken des eigenen Stils in den Hintergrund.

Abb. 7

Bedeutung der Wohnungseinrichtung – nach Haushaltsform

«Welche Bedeutung hat Ihre Wohnungseinrichtung für Sie?»



Geborgen sein und sich wohlfühlen in der eigenen Wohnung, die praktisch ist und funktioniert – das ist das Ziel der meisten Menschen in der Schweiz. Für rund die Hälfte geht es zudem auch darum, mit der Wohnung und der Einrichtung den eigenen Stil und die Persönlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Zu dieser Hälfte zählen insbesondere Menschen, die in grossen Städten und in Single- oder Paarhaushalten leben.

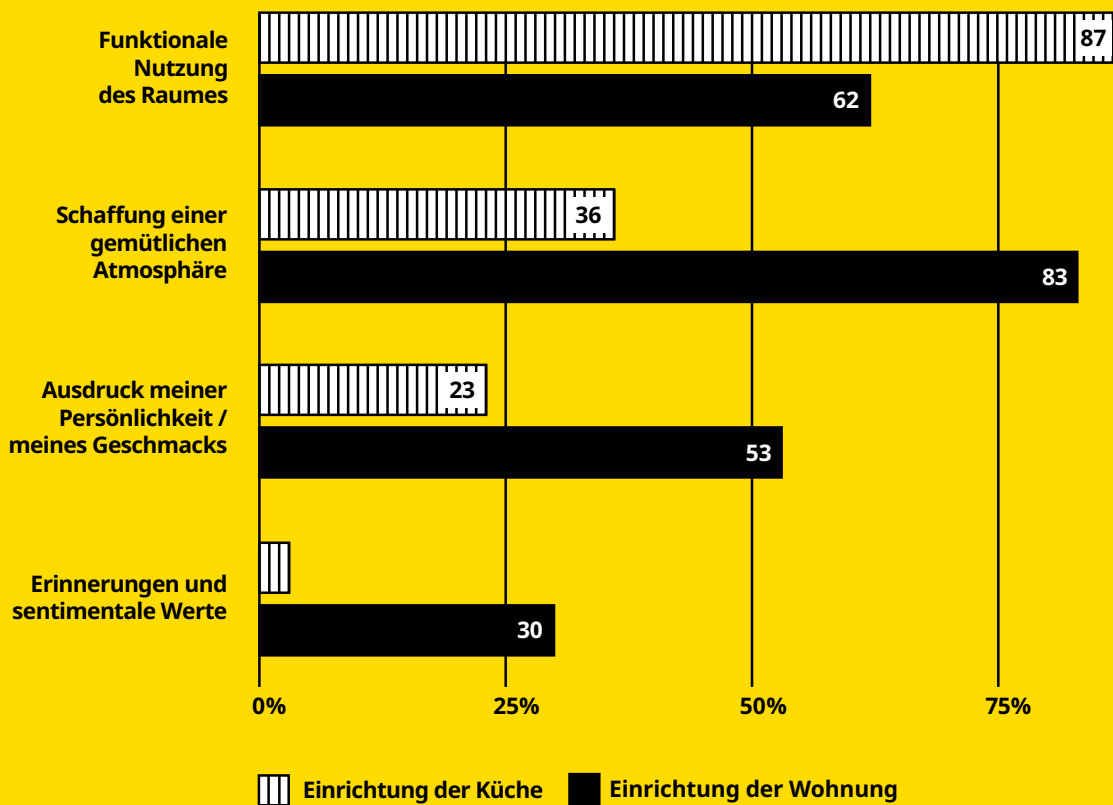
2.3 Die Küche ist zum Kochen da

Während Wohn- und Esszimmer das Lebenszentrum der Schweizer Wohnung bilden, steht bei der Küche deren Funktion im Vordergrund: Hier wird vor allem gekocht (vgl. Abb. 2). Entsprechend sind die Ansprüche an die Kücheneinrichtung in erster Linie funktional. Während es in der Wohnung insgesamt vor allem gemütlich sein soll, ist Gemütlichkeit nur für etwas mehr als einen Drittel der Befragten ein Anspruch, den sie an die Küche stellen (Abb. 8). Neun von zehn stellen die Funktionalität bei der Einrichtung in den Vordergrund.

Abb. 8

Wichtigste Merkmale der Küche

«Welche Bedeutung hat die Einrichtung Ihrer Küche für Sie?»



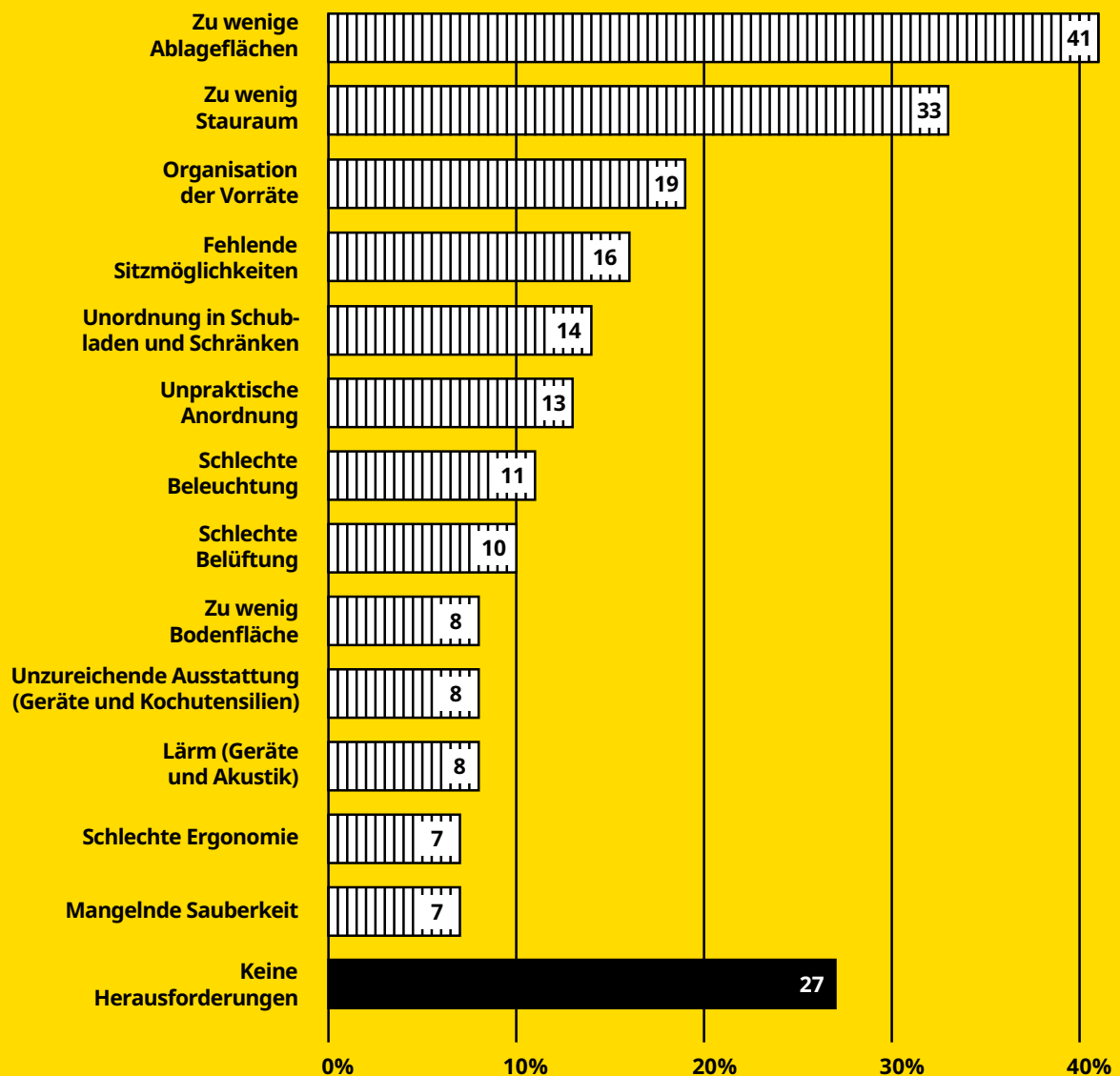
Genau in dieser funktionalen Nutzung nehmen viele Schweizerinnen und Schweizer Herausforderungen wahr. Vier von zehn Befragten kämpfen in der Küche mit zu wenigen Ablageflächen und ein Drittel mit ungenügendem Stauraum (Abb. 9). Insgesamt empfinden fast drei Viertel der Befragten ein Defizit, wenn es um ihre Küche geht. Meist geht es dabei um eingeschränkte Platzverhältnisse.

Es erstaunt nicht, dass vor allem Befragte, die in Mietwohnungen leben, sich über zu wenig Ablageflächen oder Stauraum beklagen. Die zu kleine, unpraktische Küche ist die grosse Sorge der Mieter:innen in der Schweiz. Wer sein eigenes Haus oder seine eigene Wohnung besitzt, teilt diese Sorgen viel seltener. Dies nicht nur aufgrund des Platzes. Eigentümer:innen haben in der Regel ihre Küche selbst gestaltet, während dies in Schweizer Mietwohnungen mit ihren eingebauten Küchen meist nicht der Fall ist.

Abb. 9

Herausforderungen bei der Küchennutzung

«Mit welchen Herausforderungen sind Sie bei Ihrer Küchennutzung konfrontiert?»



Funktional und nüchtern sind auch die Vorstellungen, die mit einer Traumküche verbunden werden. «Viel Platz und Stauraum» steht mit knapp 40 Prozent Nennungen an der Spitze. Etwas ausgefallener ist die «grosse Kochinsel», die am zweithäufigsten genannt wird. Einmal mehr bestätigt sich jedoch auch hier das schweizerische Verständnis von Küche: Sie wird eher als Arbeitsraum denn als Wohnraum verstanden. Die gute Schweizer Küche ist die, die geräumig und praktisch ist.

**Die Mietküche ist
selten die Traumküche.**



3

Die Wohnung als Rückzugsort



«My home is my castle» – dieses berühmte englische Sprichwort gilt auch für die Schweiz. Fast alle in diesem Land sind zufrieden und gerne zu Hause – selbst Stadtbewohnende sind an fünfeinhalb Abenden pro Woche in den eigenen vier Wänden anzutreffen. Zu Hause im privaten Raum fühlen sich die Menschen frei und geben sich ungezwungen. Das spiegelt sich im Umgang mit offenen WC-Türen oder auch in dem Schuhwerk, das getragen wird.

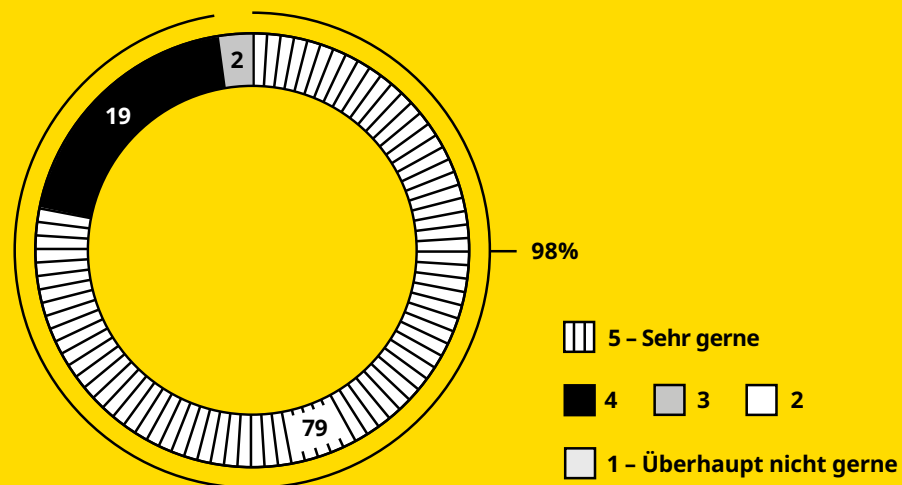
3.1 Home sweet home

Die Menschen in der Schweiz verbringen gerne Zeit in ihren eigenen vier Wänden. Fast alle Befragten sind gerne zu Hause, acht von zehn sogar sehr gerne. Es gilt: «Zu Hause ist es doch am schönsten!» (Abb. 10)



Abb. 10

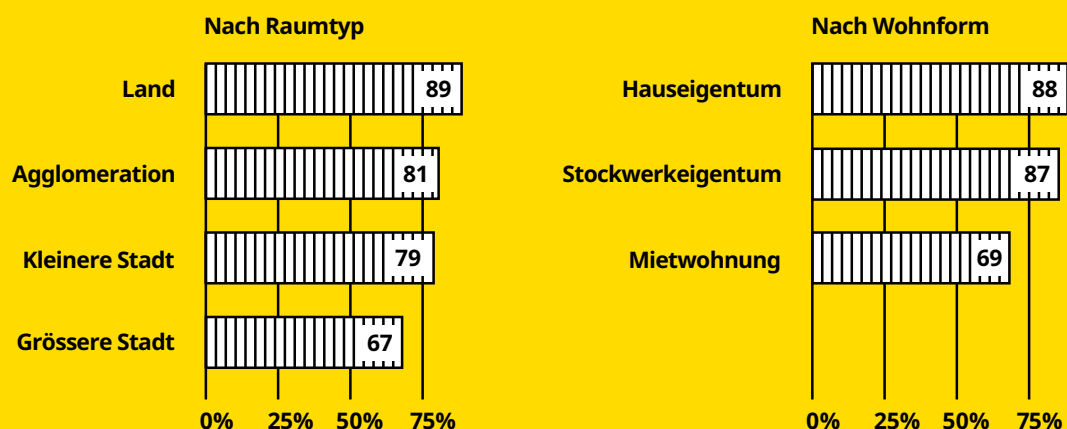
Zufriedenheit mit dem Zuhause «Wie gerne sind Sie zu Hause?»



Fast alle sind also gerne zu Hause. Einige allerdings noch lieber als andere: Wer ein eigenes Haus oder eine eigene Wohnung besitzt, ist deutlich häufiger sehr gerne zu Hause als Personen in Mietwohnungen (Abb. 11). Eigentum fördert offenbar die Wohnzufriedenheit – egal ob Stockwerk- oder Hauseigentum. Eigentümerinnen und Eigentümer haben mehr Gestaltungsfreiraum zu Hause und in der Regel auch mehr finanzielle Ressourcen als Personen in Mietwohnungen.

Abb. 11

Zufriedenheit mit dem Zuhause – nach Raumtyp und Wohnform «Wie gerne sind Sie zu Hause?» – Antwort: «Sehr gerne»



Egal ob man auf dem Land lebt oder in der Stadt: Die meisten Befragten sind gerne zu Hause – wer in einer grossen Stadt lebt, jedoch etwas weniger. Statt 10 Prozent ist hier immerhin ein Drittel nicht ganz so gerne zu Hause. In urbanen Regionen gibt es weniger Wohneigentum als im ländlichen Raum und weniger Wohnfläche pro Kopf. Zugleich zieht das pulsierende städtische Umfeld auch vermehrt Menschen an, die gerne auch das Leben ausserhalb der eigenen vier Wände leben: den öffentlichen Raum, das Gastro- und das Kulturangebot.

Die Landbevölkerung ist besonders gerne zu Hause.



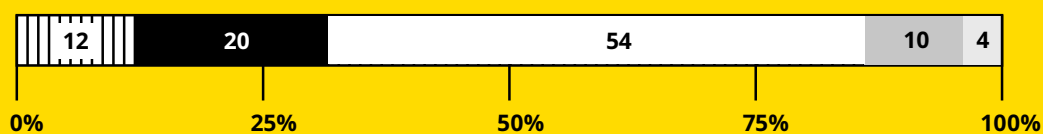
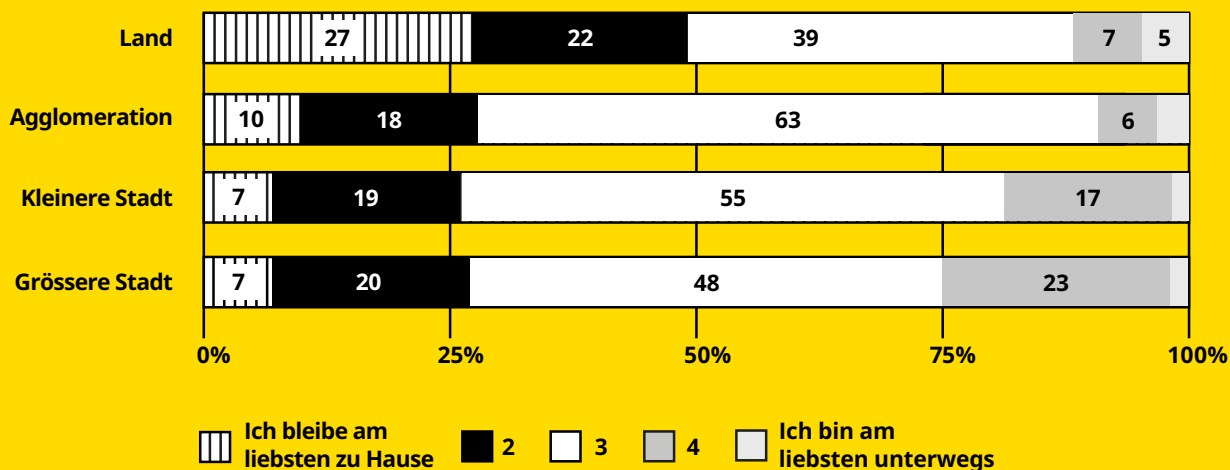
3.2 Am Abend oft zu Hause

Die Menschen in der Schweiz sind sehr gerne daheim. Das heisst jedoch nicht, dass sie nicht auch gerne unterwegs sind. Wie Abbildung 12 zeigt, verbringt die Mehrheit ihre Freizeit genauso gerne ausser Haus wie daheim in den eigenen vier Wänden. Selten sind in der Schweiz aber Menschen, die es immer nach draussen in die Natur oder unter Menschen zieht. Solche «Unterwegs-Menschen» sind in der Minderheit im Vergleich zu den «Wohnungsfreund:innen»: Nur 14 Prozent sagen von sich, dass sie am liebsten unterwegs sind, während ein Drittel die Freizeit am liebsten zu Hause verbringt. Auffällig ist der Unterschied zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung. Auf dem Land bevorzugt die Hälfte der Befragten die Beschaulichkeit des trauten Heims. In der Stadt hingegen bleibt nur ein Viertel am liebsten in den eigenen vier Wänden, während es einen Viertel hinauszieht. Doch auch in städtischen Haushalten spielt sich der grösste Teil des Alltags zu Hause ab. Städter:innen verbringen im Schnitt fünfeinhalb Abende pro Woche daheim, davon etwa eineinhalb am Wochenende. Auf dem Land ist dieser Wert sogar noch etwas höher – ein Zeichen dafür, wie gross die Bedeutung des eigenen Heims für das Wohlbefinden bleibt, unabhängig vom Wohnort.

Abb. 12

Freizeit: zu Hause und unterwegs

«Wo verbringen Sie am liebsten Ihre Freizeit?»

Total**Nach Raumtyp****3.3 Frei und ungezwungen**

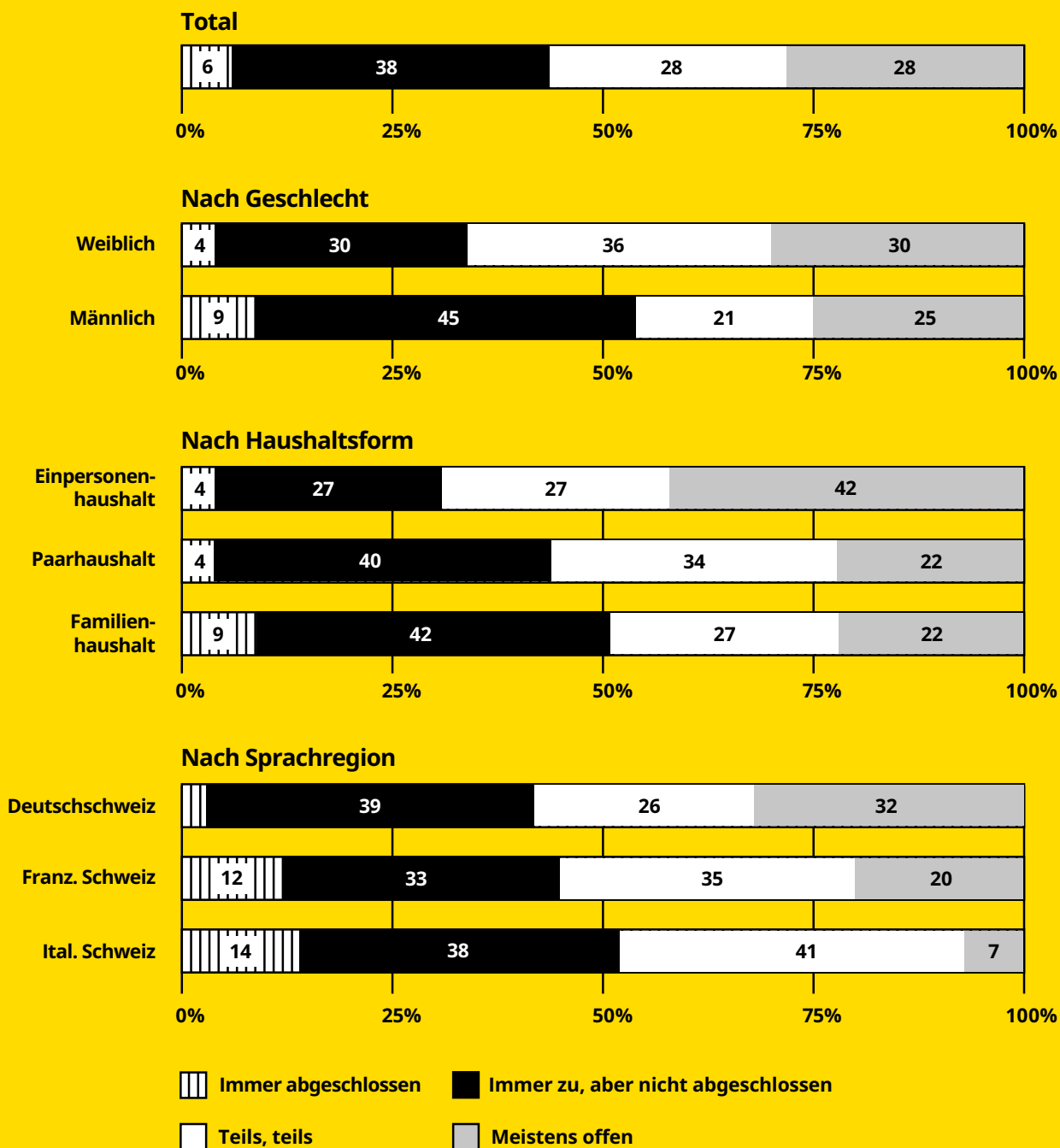
Sich frei fühlen, sich selbst sein, sich nicht verstecken müssen: Das Wohlfühl im Schweizer Zuhause ist gross – so gross, dass man sich hier besondere Freiheiten nehmen und sich ganz ungezwungen geben kann. Besonders gut veranschaulicht dies der Umgang mit der WC-Türe in der eigenen Wohnung. Über die Hälfte der Menschen in der Schweiz lassen die WC-Türe zumindest teilweise offen stehen, wenn sie selbst auf die Toilette gehen. Nur gerade 6 Prozent schliessen die Toilettentür zu Hause mit dem Schlüssel ab (Abb. 13). Das Zuhause ist die Burg, in der sich die Bewohnenden frei und ungezwungen bewegen. So frei, dass es innerhalb der Wohnung kaum private Rückzugsorte braucht.

Besonders häufig bleibt die WC-Türe in Einpersonenhaushalten offen. Das erstaunt nicht, schliesslich kann sich hier niemand daran stören. Doch selbst in Familienhaushalten lässt die Hälfte der Befragten die Toilettentür teils offen stehen. Frauen sind in dieser Hinsicht noch etwas entspannter als Männer. Auffällig ist zudem, dass Menschen in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz bei diesem Thema eher etwas gehemmt sind als Deutschschweizer:innen.

Abb. 13

WC-Türe: offen oder geschlossen?

«Schliessen Sie die Türe, wenn Sie zu Hause auf die Toilette gehen?»

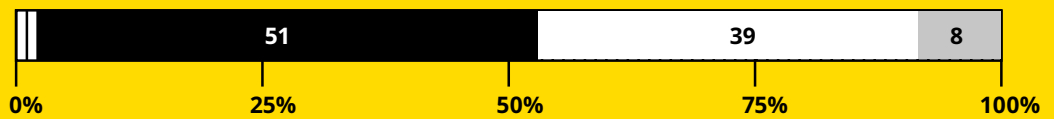
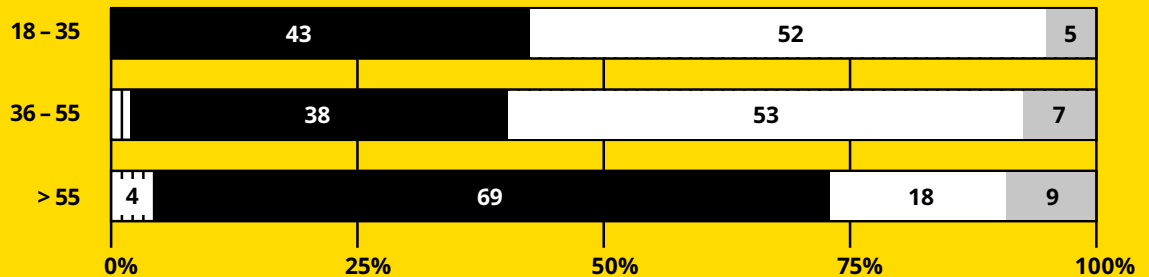
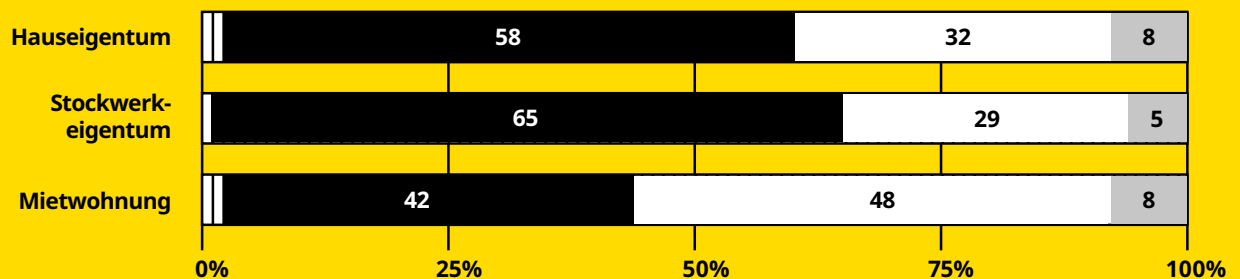
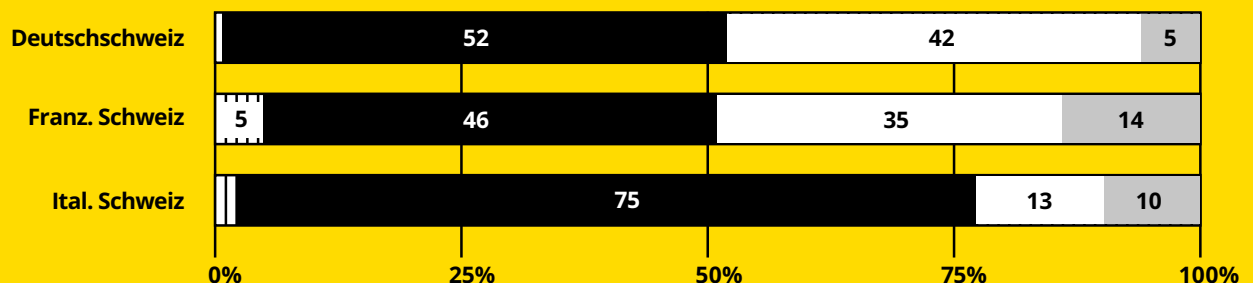


Nicht nur der Umgang mit der WC-Türe verrät viel über das Lebensgefühl zu Hause, sondern auch, welche Schuhe man zu Hause trägt oder eben nicht. Der Eintritt in die Wohnung von draussen ist für die allermeisten mit dem Ausziehen der Strassenschuhe verbunden. Demnach teilt sich die Schweiz in zwei grosse Fraktionen – in die Hausschuh- und in die Socken-Fraktion. Der Entscheid für oder gegen Hausschuhe ist dabei vor allem eine Generationenfrage. Die über 55-Jährigen gehören grossmehrheitlich zur Hausschuh-Fraktion, die unter 55-Jährige bewegen sich zu Hause mehrheitlich ganz ohne Schuhwerk (Abb. 14).

Abb. 14

Socken oder Schuhe – für Haushaltsmitglieder

«Socken oder Schuhe: Wer trägt bei Ihnen zu Hause normalerweise was?»
(Antworten für Haushaltsmitglieder)

Total**Nach Alter****Nach Wohnform****Nach Sprachregion**

Strassenschuhe Finken (Hausschuhe) Socken Barfuss

Wer zu kalten Füßen neigt, trägt eher Schuhe. Bei der Frage «Wohnungsfinken oder Socken?» geht es aber um mehr: Hausschuhe wirken etwas bieder, Socken eher entspannt. Dass jüngere Leute lieber Socken tragen, zeigt, dass das Wohnen in der Schweiz eher lockerer wird. Ganz barfuss sind aber weiterhin nur wenige unterwegs.

Noch deutlicher zeigt sich der Wandel im Umgang mit den Schuhen der Gäste (Abb. 15). Während ältere Befragte ihren Besuch meist die Strassenschuhe anbehalten lassen, ist es für Jüngere selbstverständlich, dass man sie auszieht und sich in Socken bewegt. Was früher selbst in den eigenen vier Wänden als intim galt, ist heute auch für Eingeladene normal. Das Gefühl der Ungezwungenheit wird damit auf die Gäste übertragen – oder ihnen aufgezwungen. Rund ein Fünftel aller Befragten bietet dem Besuch nach wie vor Hausschuhe an.

Abb. 15

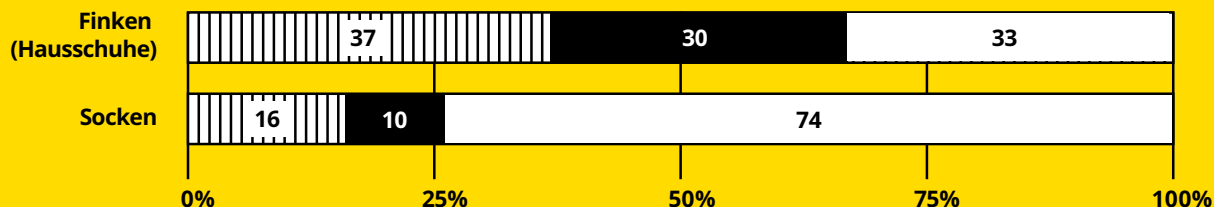
Socken oder Schuhe – für Gäste

«Socken oder Schuhe: Wer trägt bei Ihnen zu Hause normalerweise was?»
(Antworten für Gäste)

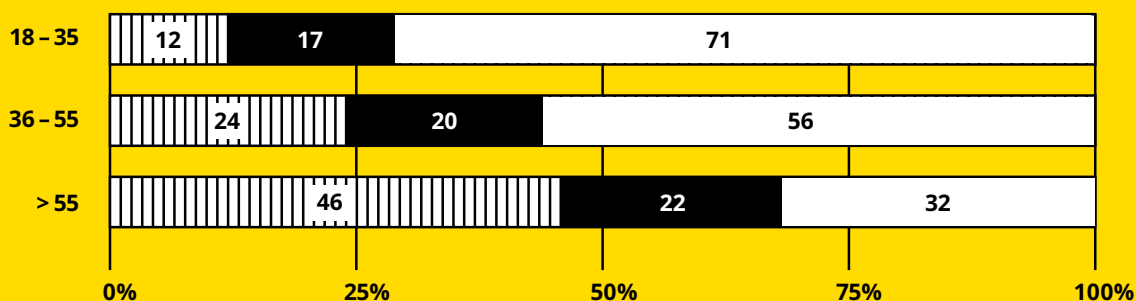
Total



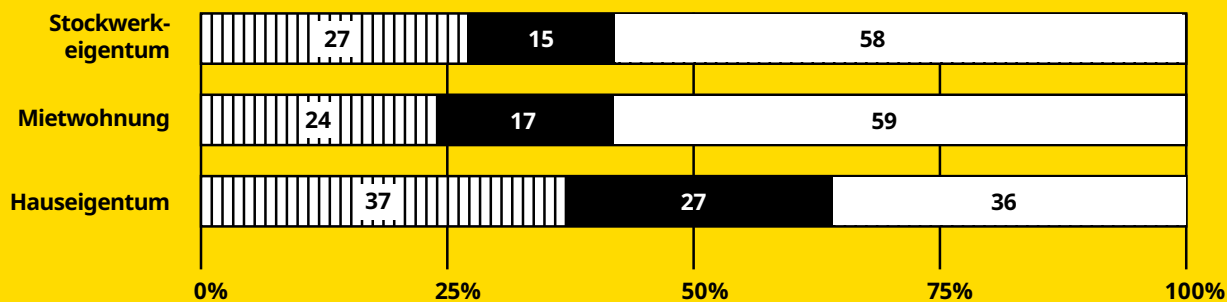
Danach, was Haushaltsmitglieder tragen



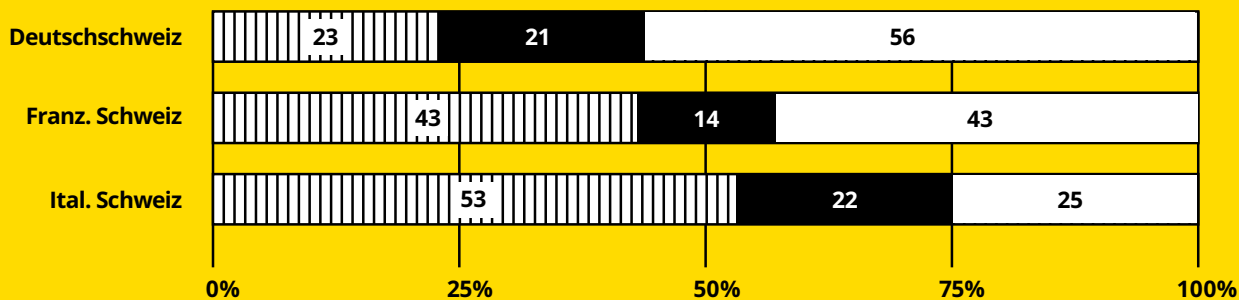
Nach Alter



Nach Wohnform



Nach Sprachregion



Strassenschuhe Finken (Hausschuhe) Socken

4

Zusammenleben unter einem Dach

Im Schweizer Zuhause soll es gemütlich sein. Immer nur entspannt geht es dort allerdings nicht zu und her. Oft ist das Zuhause auch Schauplatz und Grund für Spannungen und Reibungen. Gerade auch, weil Ordentlichkeit und Sauberkeit für viele zwar einen hohen Stellenwert haben, die Ansprüche daran sich aber trotzdem nicht immer decken.



4.1 Ordnung: mehr als ein Klischee

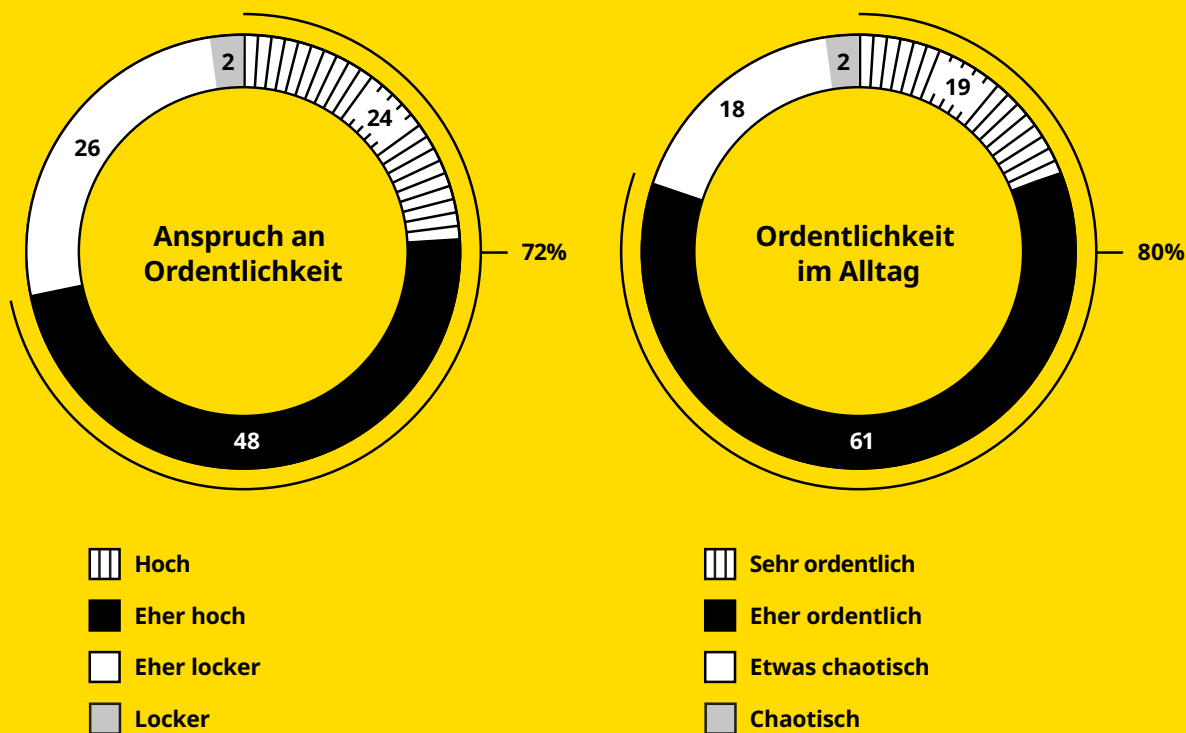
Die ordnungsliebende und saubere Schweiz ist ein weitverbreitetes Klischee. Diese Befragung zeigt – es ist mehr als das. Fast drei Viertel haben einen hohen oder eher hohen Anspruch an Ordentlichkeit – nur ein Viertel sieht das mit der Ordnung lockerer (Abb. 16). Interessanterweise werden die Menschen in der Schweiz dem eigenen Anspruch offenbar mehr als nur gerecht. Ganze 80 Prozent nehmen ihre Wohnung nämlich als ordentlich wahr – noch mehr also als jene, die diesen Anspruch haben. Ordnung ist mehr als nur ein Ideal, sie ist gelebte Realität.

Abb. 16

Ordentlichkeit – Wunsch und Realität

«Wie hoch ist zu Hause Ihr Anspruch an Ordentlichkeit?»

«Und wie sieht es bei Ihnen zu Hause im Alltag normalerweise aus?»



Wie wir noch zeigen werden, reinigen in der Schweiz auch mehr als 90 Prozent der Bevölkerung ihre Wohnung, bevor Gäste kommen (vgl. Abb. 34). Doch es müssen keine Gäste sein. Selbst bevor die Reinigungskraft kommt, greifen 40 Prozent zu den Putzutensilien und reinigen gelegentlich ihre Wohnung vor.

Beides zeigt: Es geht in der Schweiz nicht nur um Ordnung und Sauberkeit für sich selbst, sondern auch darum, ein gutes Bild abzugeben – gegenüber Gästen und teilweise auch gegenüber der eigenen Reinigungskraft. Die meisten geben die Putzutensilien allerdings gar nicht erst aus der Hand. Nur 16 Prozent haben eine bezahlte Reinigungskraft.

Vor der Reinigungskraft wird vorgeputzt.



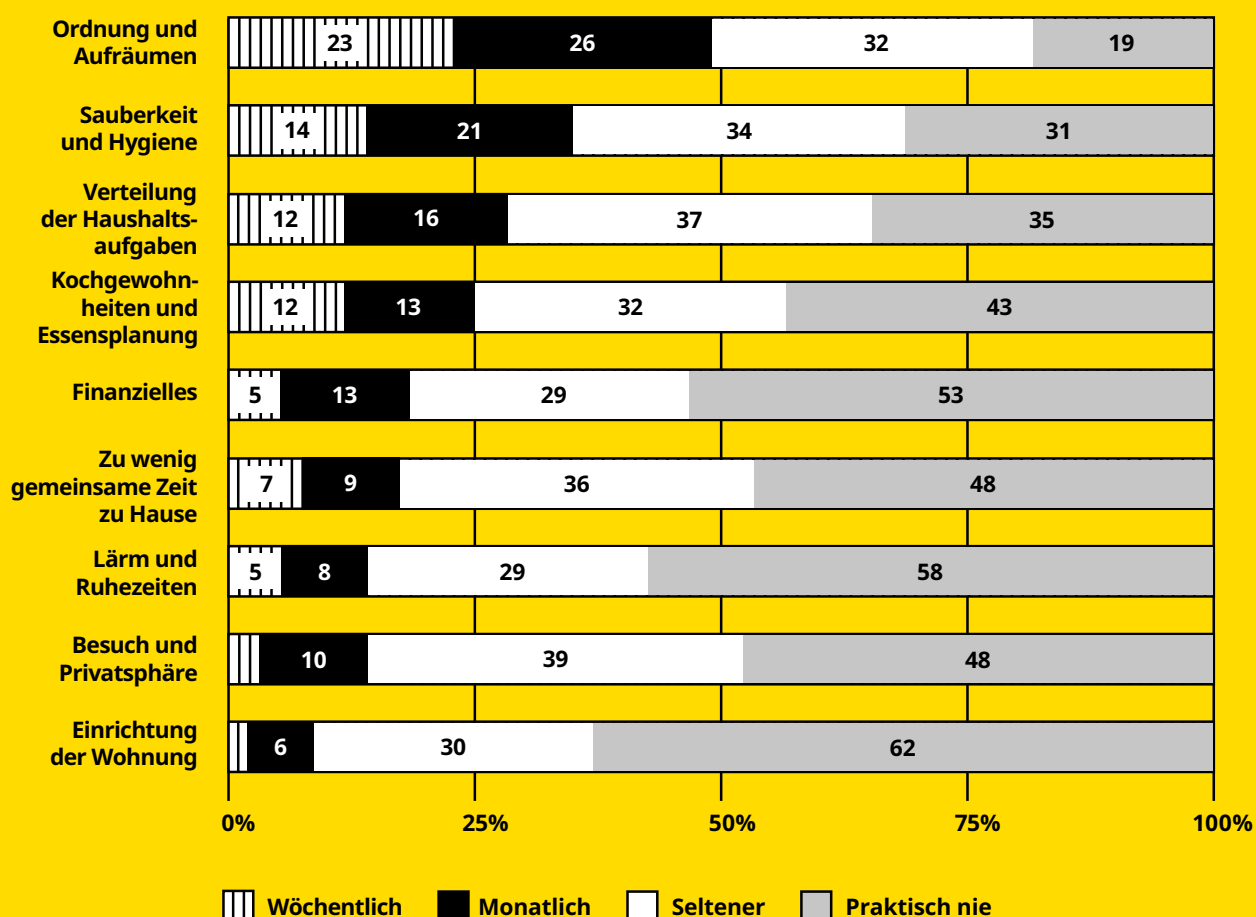
4.2 Spannungen beim Thema Ordnung

Ordnung und Sauberkeit der eigenen Wohnung sind für die Menschen in der Schweiz zentral. Es dürfte kein Zufall sein, dass diese beiden Themen in Schweizer Haushalten besonders häufig zu Konflikten führen. Das erste Thema, Ordnung und Aufräumen, führt in jedem zweiten Haushalt mindestens monatlich zu Spannungen (Abb. 17). In Familienhaushalten ist dieser Anteil mit zwei Dritteln noch höher. Das zweithäufigste Konfliktthema ist Sauberkeit und Hygiene. Verbunden mit Ordnung und Sauberkeit ist auch das Spannungsthema Nummer drei: die Verteilung der Haushaltsaufgaben. Weitaus seltener hingegen sind Spannungen um Finanzielles, Lärm und Ruhezeiten oder Privatsphäre. Darüber streitet man sich jeweils in weniger als jedem fünften Haushalt.

Abb. 17

Konfliktthemen

«Welche Themen führen bei Ihnen zu Hause manchmal zu Spannungen?»



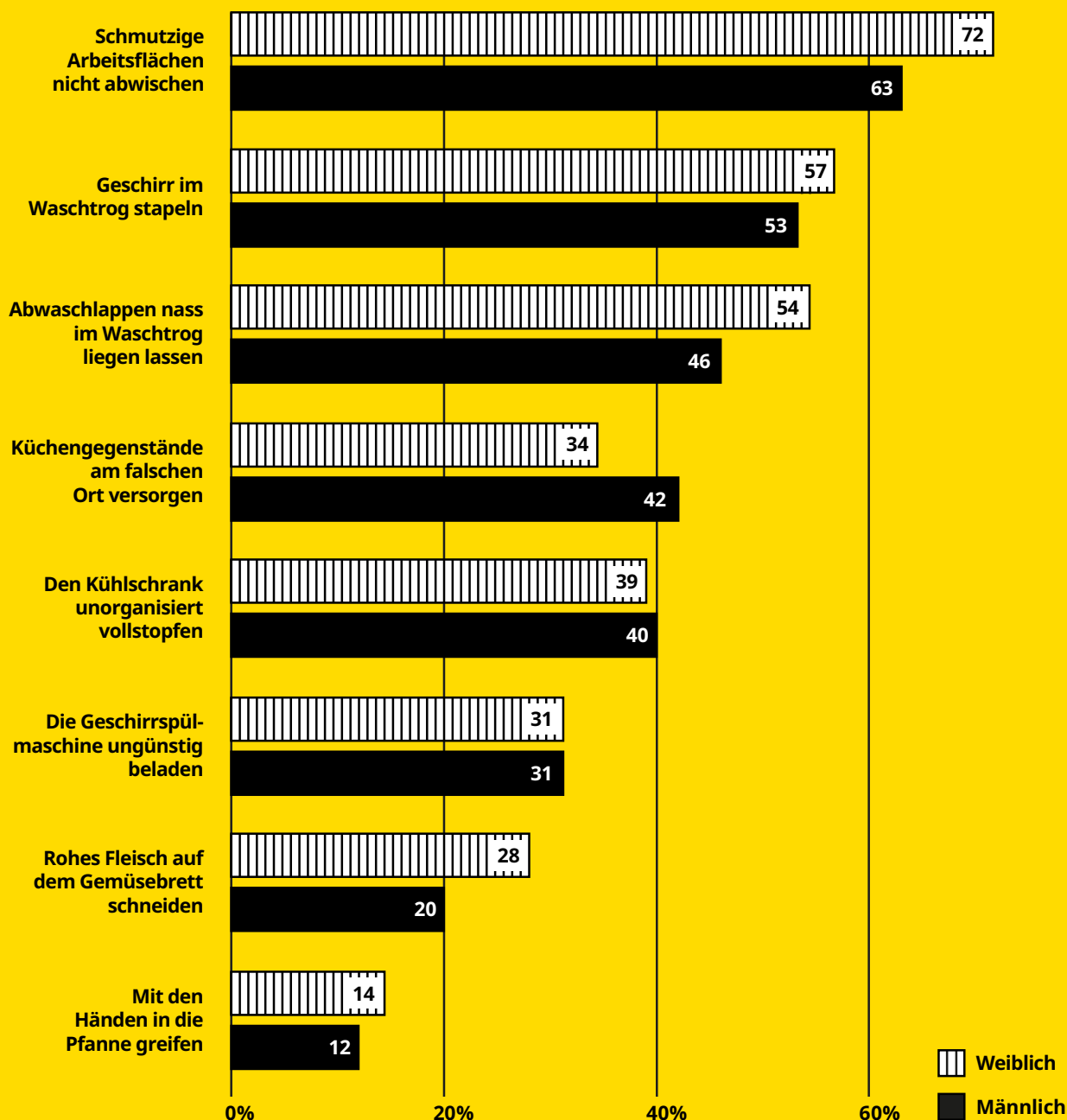
Was zu diesen Spannungen über Ordnung und Sauberkeit führt, lässt sich gut anhand der Küche zeigen. Wir haben die Frage gestellt: Was gilt in Schweizer Küchen als absolutes Tabu? Das Küchen-Tabu Nummer eins ist, schmutzige Arbeitsflächen nicht abzuwischen. Sieben von zehn Befragten können das nicht ausstehen.

Als No-Go gilt für eine Mehrheit auch schmutziges Geschirr oder den nassen Abwaschlappen im Waschtrog liegen lassen (Abb. 18). Etwas weniger streng sehen es Schweizer:innen mit dem Probieren aus der Pfanne: Nur etwas mehr als ein Zehntel stört sich daran.

Abb. 18

Küchen-Tabu – nach Geschlecht

«Was ist für Sie in der Küche ein absolutes Tabu?»



Auffällig dabei ist, dass Tabus, welche die Sauberkeit betreffen, häufiger von Frauen genannt werden als von Männern. Männer können es dagegen mehr als Frauen nicht leiden, wenn Küchengegenstände am falschen Ort stehen oder verstaut sind. Offenbar stören sich Frauen mehr an Schmutz und Männer mehr an Unordnung.

4.3 Hausarbeit: Aufteilung ist Wahrnehmungssache

Wer ist für die Organisation des Haushalts zuständig und hat alle wichtigen Aufgaben im Kopf? Diese Frage birgt Zündstoff. Auch deshalb, weil die Antworten darauf von Männern und Frauen so unterschiedlich sind (Abb. 19). Wir haben dort genauer hingeschaut, wo ein Mann und eine Frau als Paar zusammenwohnen (zu zweit oder mit Kindern). Zwei Drittel der Frauen sehen den sogenannten Mental Load, also die Organisation des Haushaltsalltags, hauptsächlich bei sich selbst. Sechs von zehn Männern sind demgegenüber der Ansicht, der Mental Load sei partnerschaftlich aufgeteilt. Kaum ein Mann fühlt sich hauptverantwortlich für die Organisation des Haushalts. Es zeigt sich eine bemerkenswerte Wahrnehmungsdifferenz zwischen Männern und Frauen, denn beides zugleich kann nicht stimmen.

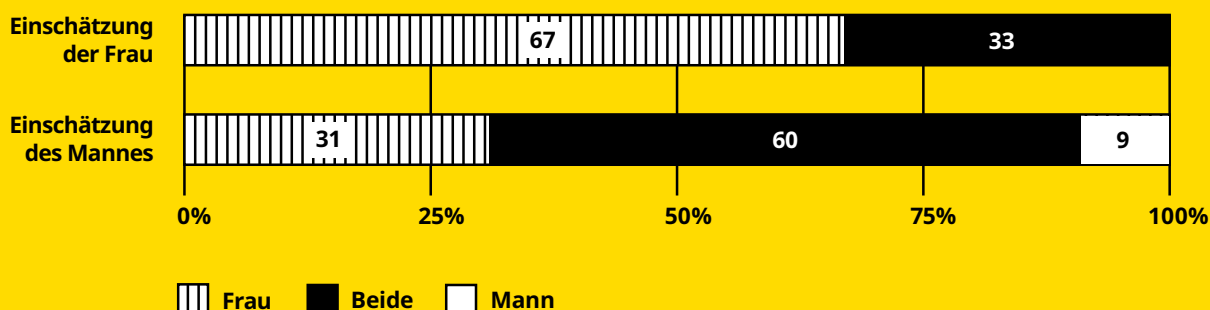
**Nur die Männer sehen
die Haushaltsorganisation
als fair verteilt.**



Abb. 19

Mental Load – bei Mann-Frau-Paaren, die zusammen wohnen

«Wer ist bei Ihnen zu Hause hauptsächlich für die Organisation des Haushalts zuständig?»



Das Waschen ist noch immer die Domäne der Frau.

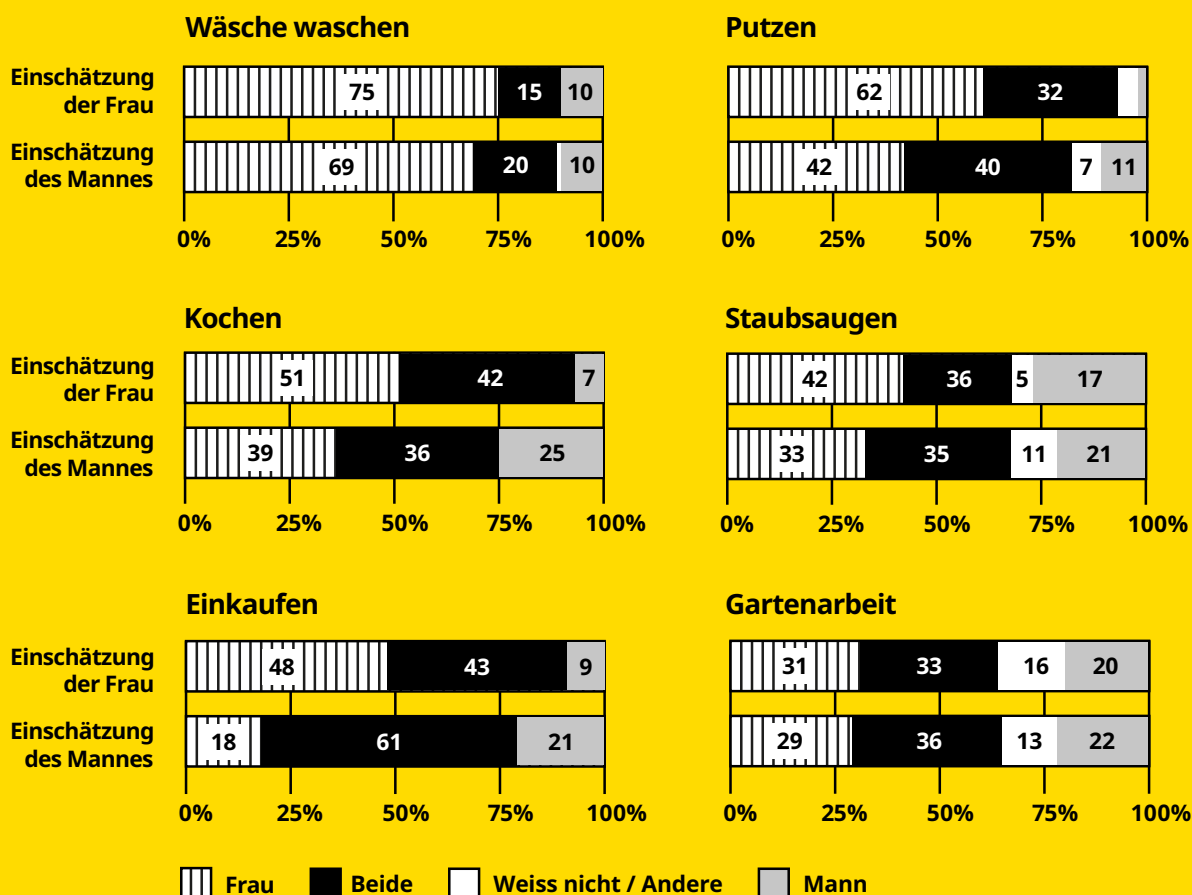


Abweichende Einschätzungen zeigen sich auch bei der konkreten Aufteilung der einzelnen Haushaltsaufgaben (Abb. 20a & 20b). Männer und Frauen schätzen ihren Beitrag bei allen Aufgaben jeweils höher ein, als es ihr Gegenüber tut. Einig sind sie sich allerdings, in welchen Bereichen die Frauen und in welchen die Männer tendenziell mehr leisten. Die Wäsche ist in Schweizer Haushalten noch immer die grosse Domäne der Frau, die Reparaturen sind die Domäne des Mannes.

Abb. 20a

Aufteilung der Haushaltsarbeiten – bei Mann-Frau-Paaren, die zusammen wohnen

«Wer übernimmt bei Ihnen zu Hause die folgenden Haushaltsarbeiten?»

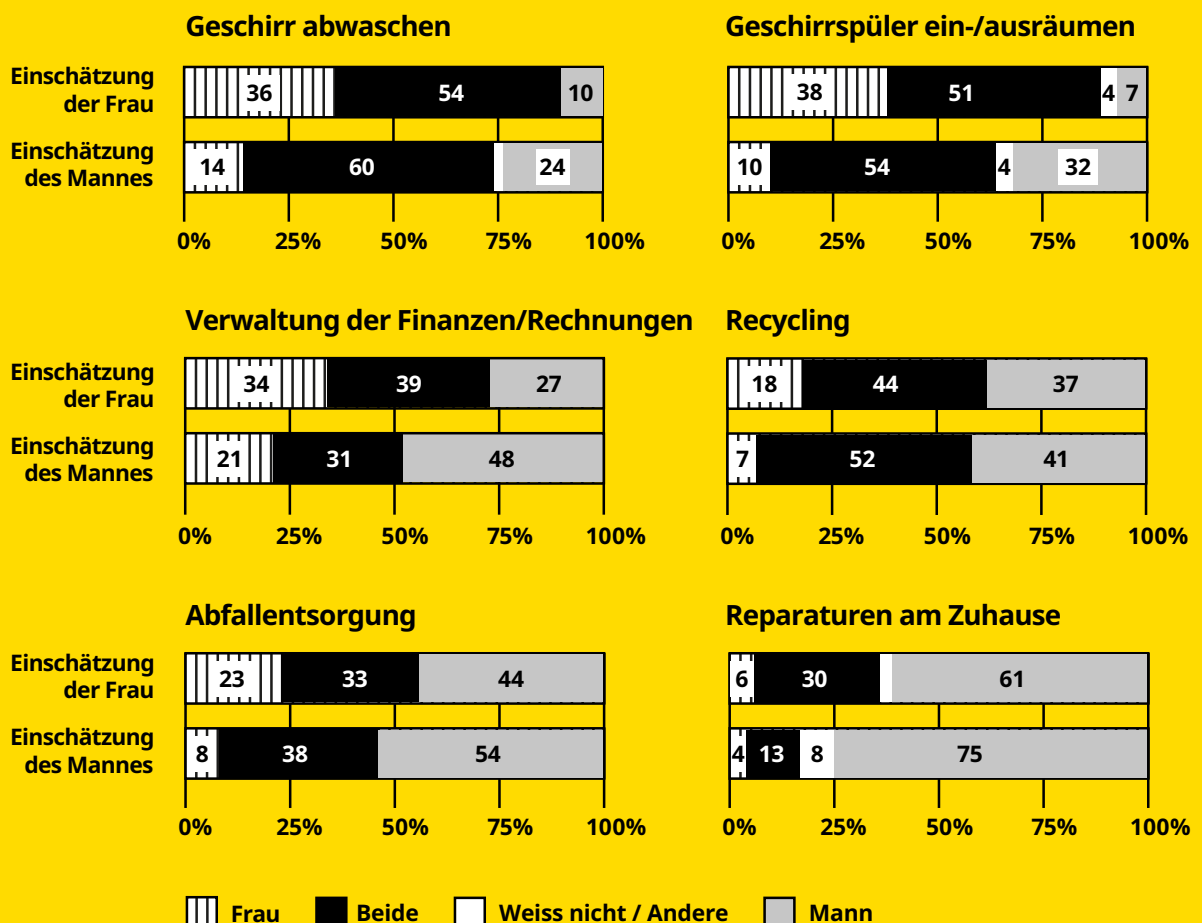


Besonders gross sind die Einschätzungsunterschiede allerdings, wenn es ums Einkaufen und Putzen geht. Hier sehen sich viele Frauen eher in der Verantwortung, während viele Männer finden, sie leisten einen ebenso grossen Anteil. Das trifft beim Einkaufen am stärksten zu. Beim Geschirrspüler sehen Männer den grösseren Einsatz tendenziell bei sich, nicht so die Frauen. Gedreht sind die Vorzeichen bei den Haushaltsfinanzen. Hier sehen sich viele Männer in der Hauptverantwortung, während die Sache aus Sicht der Frauen insgesamt als ausgeglichen wahrgenommen wird. Insgesamt herrscht zwischen Männern und Frauen eine unterschiedliche Wahrnehmung darüber, wer welche Haushaltsaufgaben übernimmt.

Abb. 20b

Aufteilung der Haushaltsarbeiten – bei Mann-Frau-Paaren, die zusammen wohnen

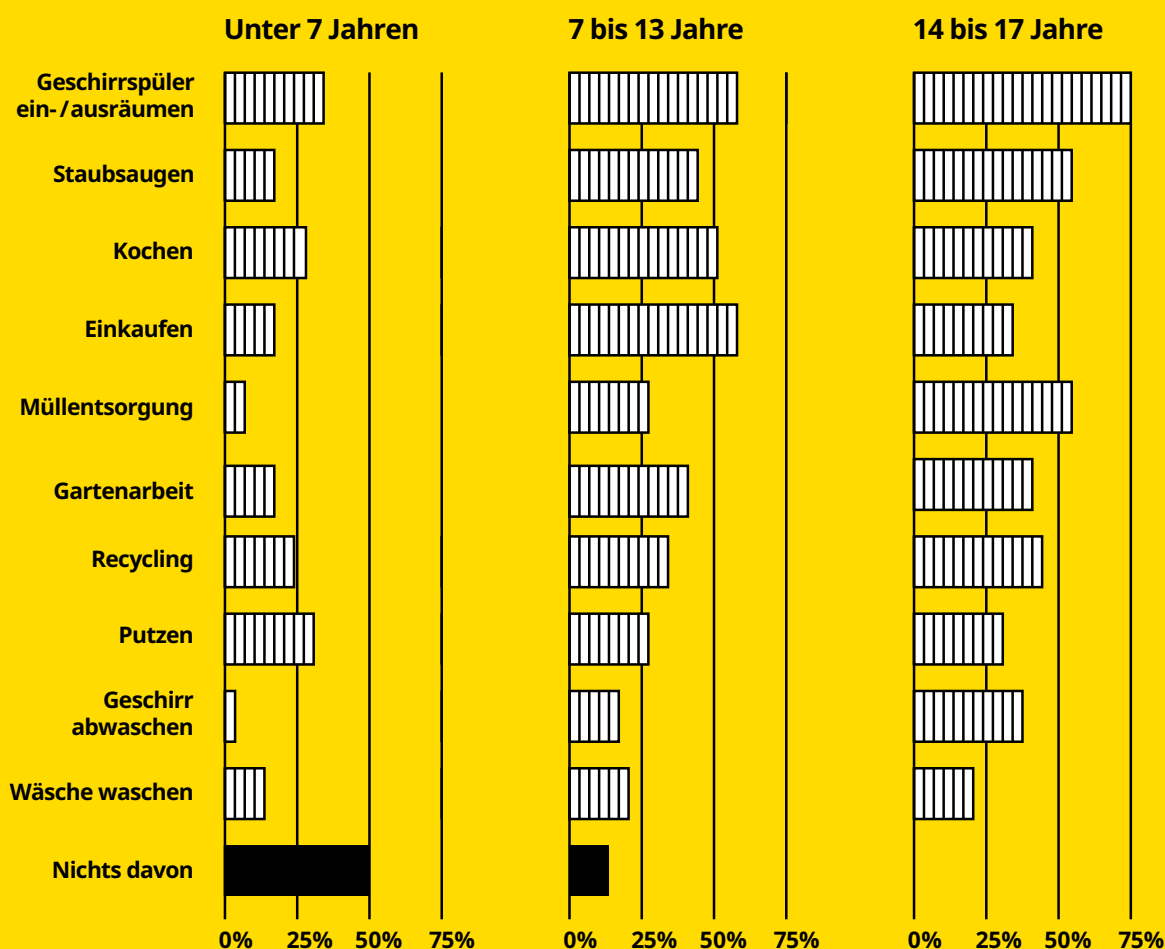
«Wer übernimmt bei Ihnen zu Hause die folgenden Haushaltsarbeiten?»



Bei Familien helfen nicht nur die Eltern im Haushalt mit. Hier richten wir den Blick auf alle Haushalte, in denen Kinder leben. Die Befragung zeigt, dass auch der grösste Teil der Kinder in die Arbeit im Haushalt einbezogen wird (Abb. 21). Je älter die Kinder, desto vielfältiger und verbreiteter sind die «Ämtli». Keines dieser Ämtli ist in der Schweiz verbreiteter als das Ein- und Ausräumen des Geschirrspülers. Drei Viertel der Befragten mit Kindern im Alter zwischen 14 und 17 Jahren geben an, dass diese beim Ein- und Ausräumen des Geschirrspülers mithelfen. Selbst ein Drittel der Kleinsten unter 7 Jahren hilft hier schon mit.

Abb. 21**Mithilfe der Kinder im Haushalt – nach Alter des ältesten Kindes**

«In welchen Bereichen übernehmen bei Ihnen zu Hause auch die Kinder Haushaltsaufgaben?»

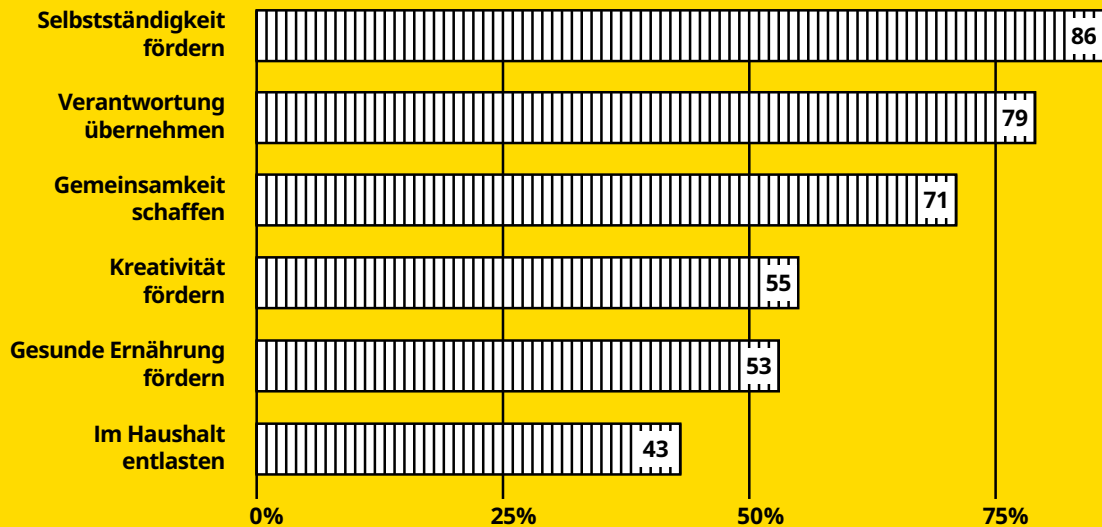


Wenn Kinder im Haushalt mithelfen, geht es jedoch nicht nur um die Entlastung der Eltern. Dies zeigt sich gerade in der Küche und beim Kochen. Der wichtigste Grund, Kinder beim Kochen zu beteiligen, ist aus Sicht der befragten Eltern die Möglichkeit, deren Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein zu fördern (Abb. 22). Vielen geht es auch darum, im Kochen mit den Kindern das Gemeinschaftsgefühl zu stärken.

Abb. 22

Was es bedeutet, dass Kinder beim Kochen mithelfen

«Welche Bedeutung hat es für Sie, dass Kinder beim Kochen mithelfen?»



Insgesamt existiert in Schweizer Haushalten also die Grundeinstellung, dass alle mitanpacken sollen – auch die Kinder. Bei manchen Haushaltsaufgaben ist klar, wer diese hauptsächlich übernimmt, bei anderen helfen alle mit. Vielleicht ist es gerade dieses kollektive Engagement, das Ordnung und Sauberkeit auch häufiger zum Zündstoff für Spannungen macht. Ein weiterer Grund für Reibungen ist, dass bei Paaren, die zusammenleben, oft eine unterschiedliche Einschätzung darüber herrscht, wer im Haushalt wie viel macht.

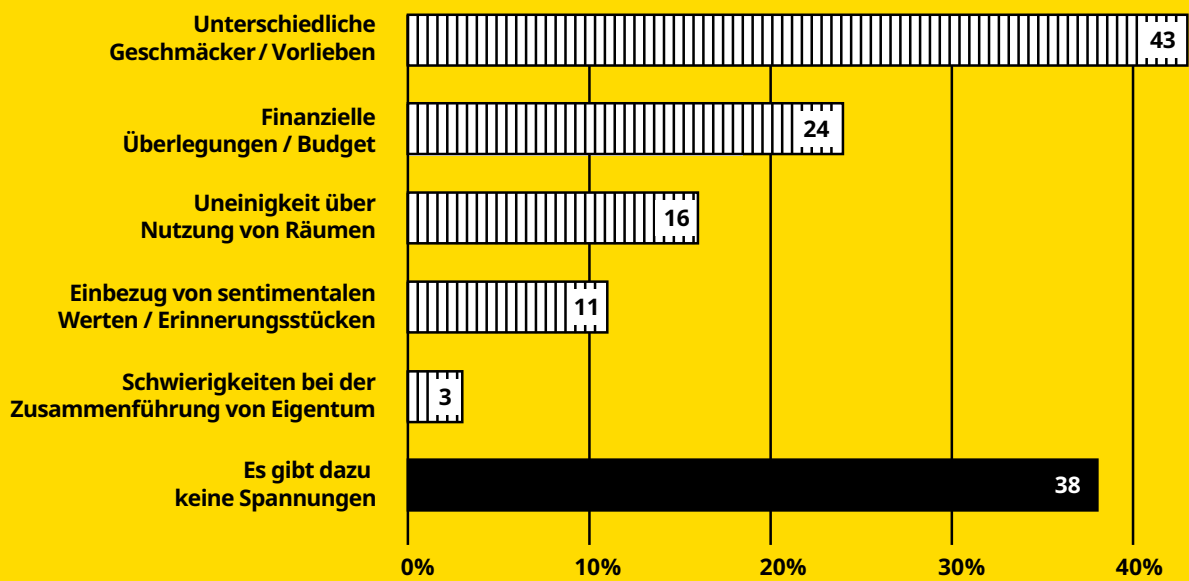
4.4 Über Geschmack lässt sich streiten

Die Einrichtung der Wohnung sorgt verglichen mit anderen möglichen Konfliktpunkten im Haushalt nur selten für Spannungen (vgl. Abb. 17). Das ist naheliegend, schliesslich werden Einrichtungsentscheide seltener gefällt, als aufgeräumt und geputzt werden muss. Dennoch geben von den Befragten, die nicht allein leben, nur vier von zehn an, bei der Wohnungseinrichtung nie zu streiten. Das wichtigste Konfliktthema sind dabei unterschiedliche Geschmäcker und Vorstellungen zur Wohnungseinrichtung (43%). Bei knapp einem Viertel sind es finanzielle Differenzen, über die Uneinigkeit herrscht.

Abb. 23

Gründe für Spannungen bezüglich der Wohnungseinrichtung

«Was sind Gründe, die manchmal zu Spannungen bezüglich der Wohnungseinrichtung führen?»



Entscheidungen zur Wohnungseinrichtung werden meist gemeinsam getroffen, laut 56 Prozent der Frauen und 79 Prozent der Männer. Falls jeweils nur eine Seite die Entscheidung übernimmt, so ist es meist die Frau. Wenn Entscheidungen zur Wohnungseinrichtung gemeinsam getroffen werden, dann ist dies Ausdruck von Partnerschaftlichkeit. Es erhöht aber auch das Konfliktpotenzial. Schliesslich sind Geschmäcker und Stile verschieden, und darüber lässt sich bekanntlich streiten.

5

Kochen, Essen und Gäste

Essen und Gemeinschaft, das gehört für viele zusammen. Sei es mit den eigenen Familienmitgliedern im Haushalt oder beim Besuch von Freunden: Am gemeinsamen Esstisch entstehen Momente, die man gerne teilt.

5.1 Kochen ist im Alltag verankert

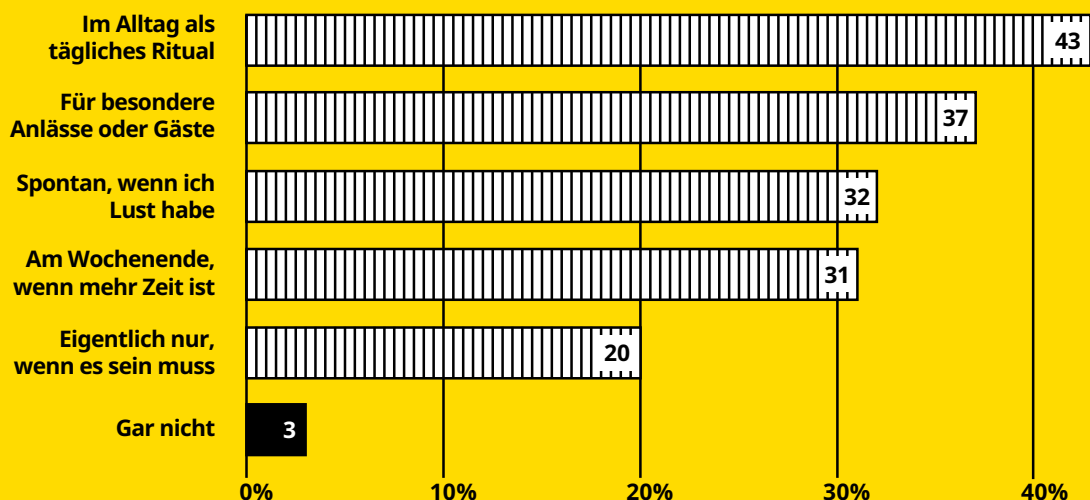
Für die Menschen in der Schweiz ist die Küche vor allem zum Kochen da (vgl. Abb. 2). Und wenn gekocht wird, dann am liebsten als alltägliches Ritual (Abb. 24).



Abb. 24

Wann am liebsten gekocht wird

«Wann kochen Sie am liebsten?»

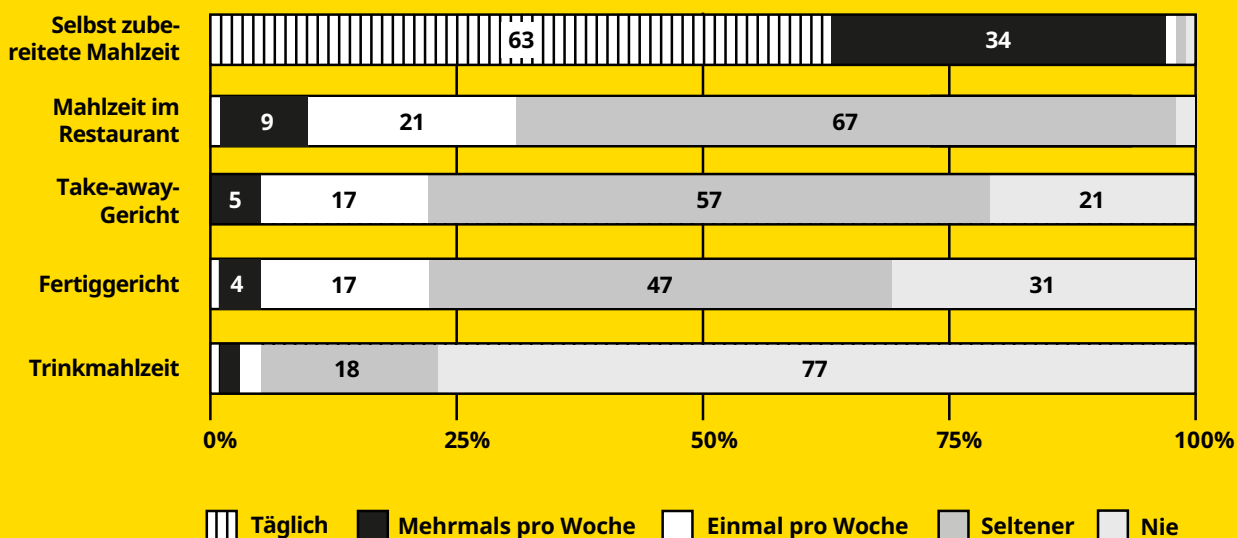


Fast alle Befragten essen mehrmals pro Woche eine selbst zubereitete Mahlzeit – zwei Drittel sogar täglich. Fertiggerichte, Take-away-Gerichte oder gar Trinkmahlzeiten werden dagegen viel seltener zu sich genommen (Abb. 25).

Abb. 25

Mahlzeiten: von selbst gekocht bis Trinkmahlzeit

«Wie oft nehmen Sie die folgenden Mahlzeiten als Hauptmahlzeit ein?»
(ohne Morgenessen)

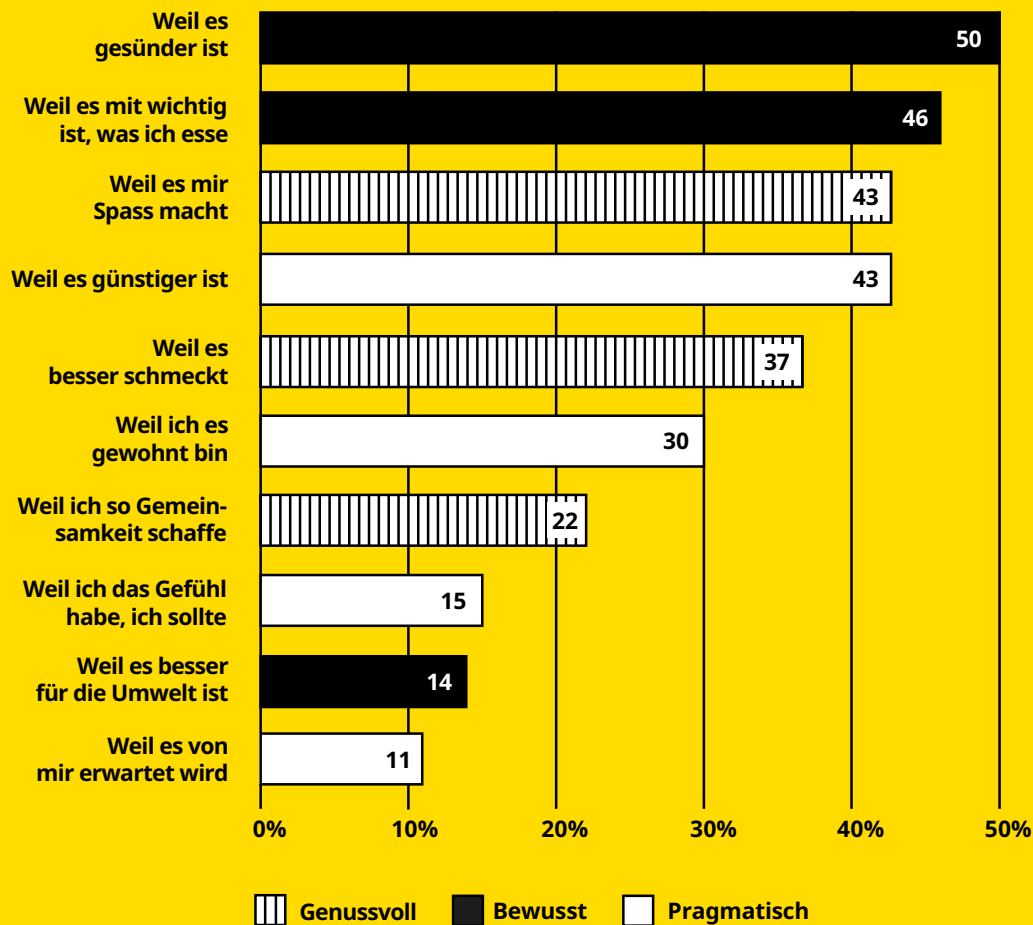


Selbst zu kochen ist im Schweizer Zuhause angesagt. Die Gründe dafür sind vielfältig – an erster Stelle stehen Gesundheit und das Bedürfnis, genau zu wissen, was auf den Teller kommt. Für viele spielt auch der Spass am Kochen selbst eine wichtige Rolle, ebenso wie die tieferen Kosten im Vergleich zum Auswärtsessen (Abb. 26).

Abb. 26

Wieso man selber kocht

«Aus welchen Gründen entscheiden Sie sich dafür, selbst zu kochen?»
(mehrere Antworten möglich)



Jeder dieser Gründe, wieso jemand kocht, lässt sich einem von drei Kochtypen zuordnen:

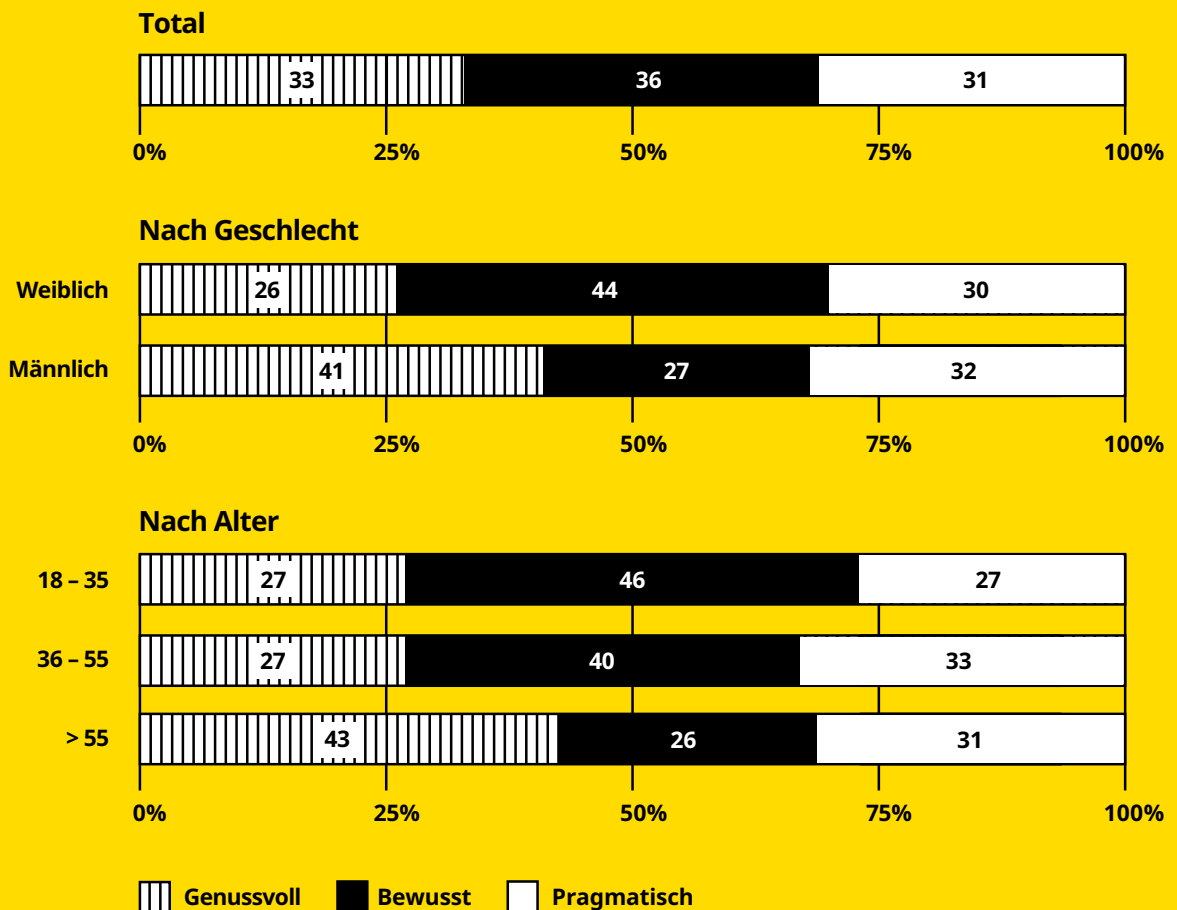
- Der **genussvolle** Mensch kocht aus Freude, Genuss und Spass. Er schätzt ein gutes Essen mit guten Freunden.
- Der **bewusste** Mensch achtet auf die Auswirkungen seiner Ernährung. Er kocht, weil es gesünder ist, und versucht, die Umwelt damit möglichst wenig zu belasten.
- Der **pragmatische** Mensch kocht aus Zweckmässigkeit, Routine oder Pflichtgefühl.

Je nachdem, von welcher Kategorie eine Person am meisten Gründe genannt hat, wird sie einem dieser drei Kochtypen zugeordnet. Dabei gehören Frauen beim Kochen besonders häufig zu den bewussten Menschen, während für viele Männer der Genuss und die Gemeinschaft im Vordergrund stehen. Nicht nur Männer, sondern generell auch ältere Menschen gehören zum Genusstyp, während das bewusste Essen bei unter 56-Jährigen verbreiteter ist (Abb. 27).

Abb. 27

Kochtypen – kategorisiert

«Aus welchen Gründen entscheiden Sie sich dafür, selbst zu kochen?»



Kochen ist für Menschen in der Schweiz vor allem eine positive, im Alltag verankerte Routine. Das spiegelt sich in den regionalen Küchen und Gerichten, die beim Kochen bevorzugt werden. Gekocht wird primär italienisch und schweizerisch, und dabei sind es vor allem einfache, gesunde Gerichte, die besonders gerne gekocht werden. Am häufigsten genannt werden Pasta, Risotto, Curry und Poulet. Je grösser das Wort in der Wordcloud, desto häufiger wurde es als eigener «Signature Dish» genannt (Abb. 28).

Abb. 28

Beliebte regionale Küchen und «Signature Dishes»

«Aus welchen regionalen Küchen kochen Sie besonders gerne?»

«Welches ist ein Gericht, das Sie gerne zubereiten und besonders gut beherrschen?»

Beliebte regionale Küchen

Italienisch (79%)

Schweizerisch (73%)

Thailändisch (33%)

Französisch (28%)

Deutsch (26%)

Beliebte «Signature Dishes»



Die Schweiz hat einen pragmatischen und funktionalen Zugang zur Küche. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit dem Kochen. Die Küche ist der Arbeitsort, an dem einfache, gesunde Gerichte für den Alltag zubereitet werden. Zwischendurch aber durchaus auch etwas aufwendiger und für Gäste.

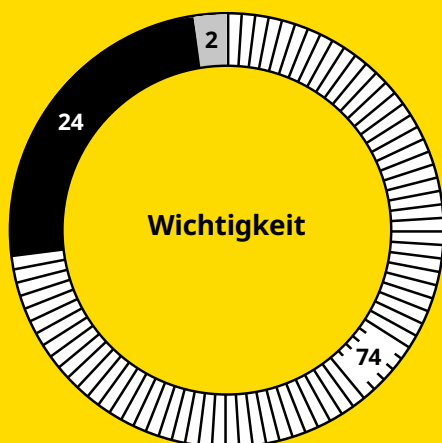
5.2 Das gemeinsame Essen

Ess- und Wohnzimmer sind das Herz der typischen Schweizer Wohnung. Das zeigt die Nutzungsvielfalt der verschiedenen Zimmer (vgl. Abb. 1). Dieses Herz pulsiert ganz besonders beim gemeinsamen Essen am Esstisch. Fast allen Befragten in Paar- und Familienhaushalten ist das gemeinsame Essen wichtig. Drei Viertel essen fast immer gemeinsam. Nur eine kleine Minderheit nimmt weniger als die Hälfte der Mahlzeiten gemeinsam ein (Abb. 29). Das gemeinsame Essen ist fest im Alltag verankert und es geht dabei um weit mehr als um Nahrungsaufnahme. Das gemeinsame Essen ist ein sozialer Moment, an dem spannende Gespräche entstehen, der Alltag koordiniert und Erlebnisse geteilt werden (Abb. 30). Diese sozialen Funktionen des gemeinsamen Essens sind besonders für Familienhaushalte wichtig. Das gemeinsame Essen ist für Schweizer Familien ein Ankerpunkt, der Struktur und Zusammenhalt schafft.

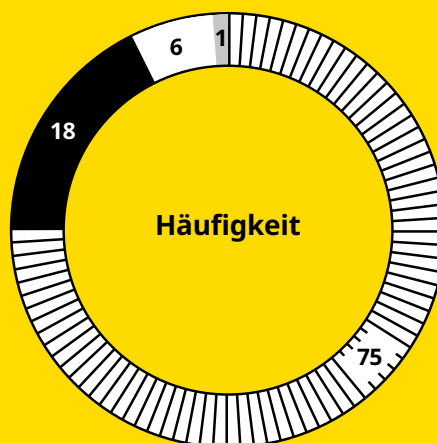
Abb. 29

Wichtigkeit des gemeinsamen Essens

«Wie wichtig ist Ihnen das gemeinsame Essen in Ihrem Haushalt?»
«Wenn Sie zu Hause gemeinsam essen: Wie oft isst dann der ganze Haushalt zusammen an einem Tisch?»



-  Sehr wichtig
-  Eher wichtig
-  Eher unwichtig
-  Unwichtig



-  Fast immer
-  Mehr als die Hälfte der Male
-  Weniger als die Hälfte der Male
-  Fast nie

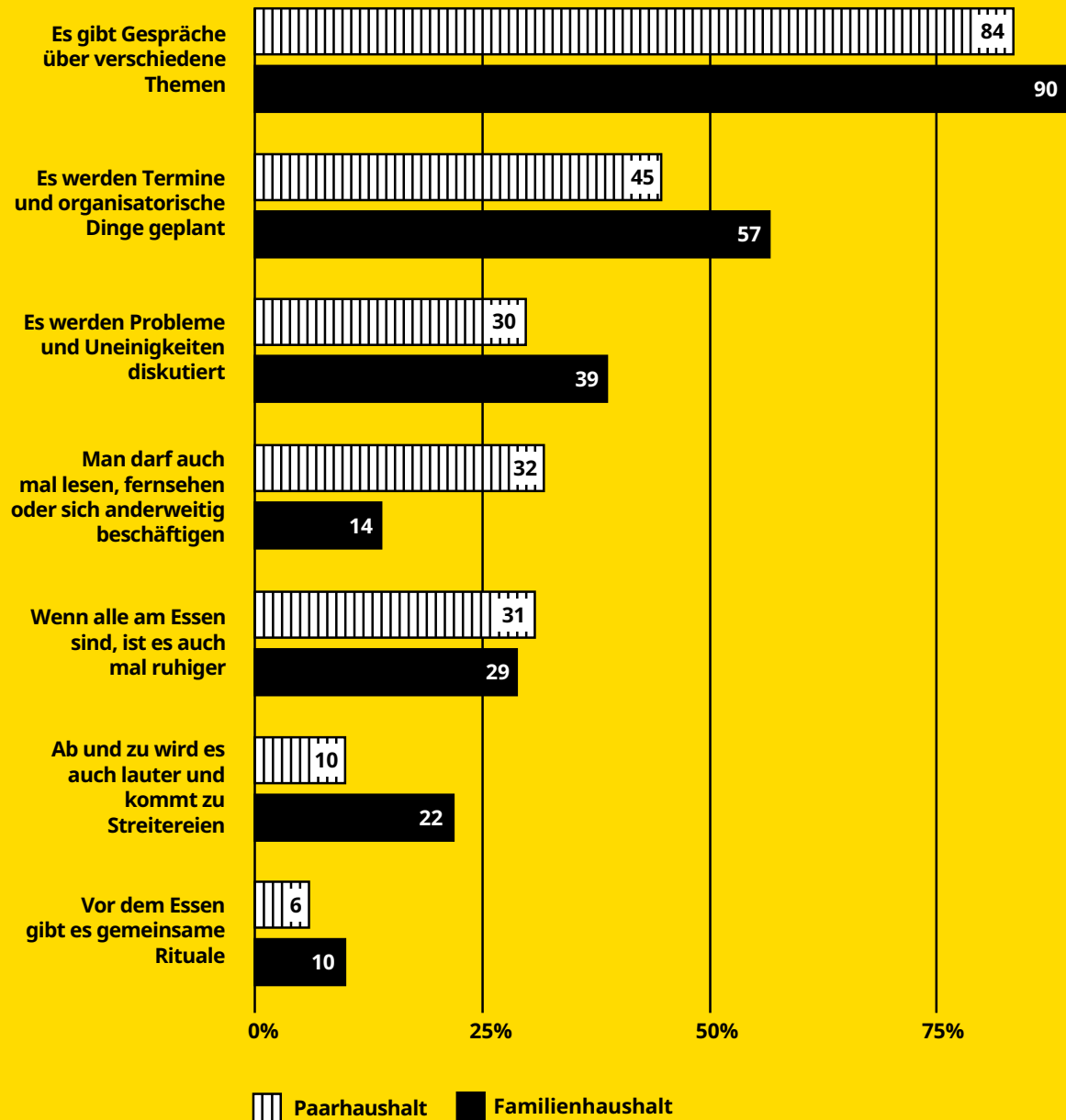
**Das gemeinsame Essen
ist für Schweizer Familien
ein zentraler Ankerpunkt.**



Abb. 30

Wie das typische Essen aussieht

«Wie sieht das gemeinsame Essen in Ihrem Haushalt typischerweise aus?»

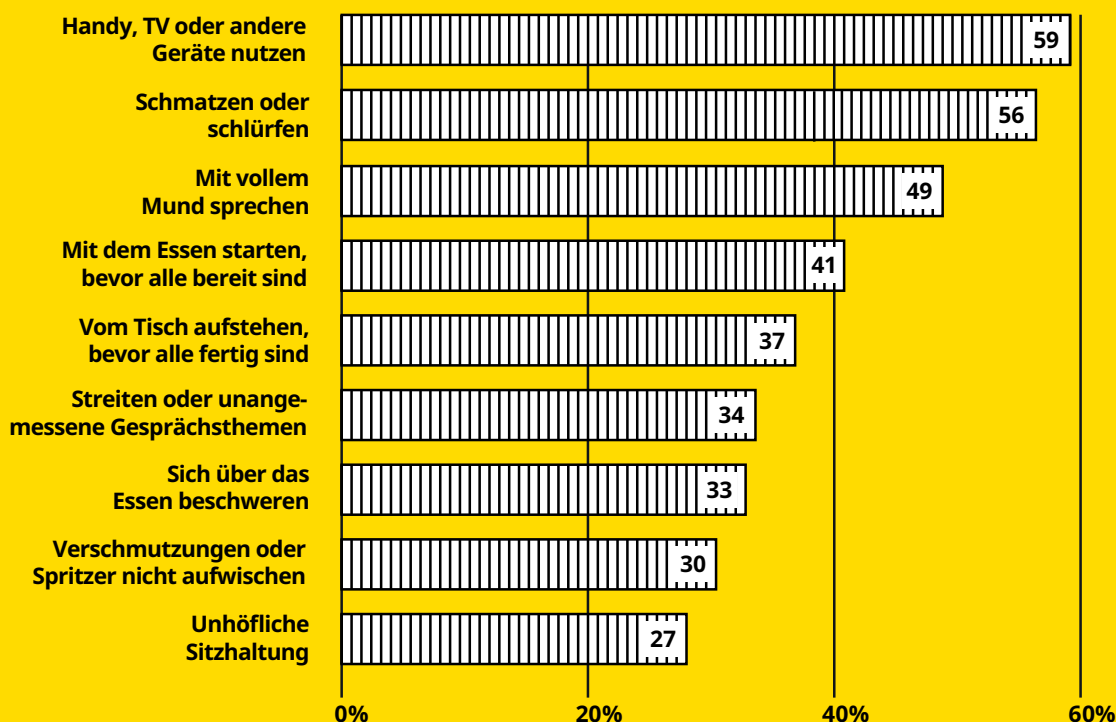


Das gemeinsame Essen hat einen hohen Stellenwert als Moment des Zusammenseins und des Austauschs zwischen den Mitgliedern des Haushalts. Dabei sind nicht alle Verhaltensweisen erlaubt und gerne gesehen. Mehr als die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, dass am Tisch nicht geschmatzt und geschlürft werden darf. Das wichtigste Tabu bei Tisch bezieht sich allerdings nicht auf altbekannte Tischregeln. Es ist der Verzicht auf das Nutzen des Handys oder anderer Geräte. Für vier von zehn Befragten ist das Handy am Tisch ein No-Go. Bei Familien gilt das Handyverbot am Esstisch sogar in drei von vier Fällen. Dies zeigt, wie wichtig die Gemeinsamkeit und das Zusammensein bei Tisch in der Schweiz bis heute sind (Abb. 31).

Abb. 31

Tabus am Esstisch

«Was ist für Sie ein absolutes Tabu beim gemeinsamen Essen?»



Dies alles macht deutlich, dass im Esszimmer und beim Essen nicht nur das Funktionale im Vordergrund steht – ganz im Unterschied zur Küche und zum Kochen. Am Tisch wird erzählt, gelacht, es werden Pläne geschmiedet und Erlebnisse geteilt. Für Ablenkung durch Handy oder andere Geräte ist da kein Platz. Entscheidend ist das Zusammensein.

5.3 Besuch ist ein Ereignis

Während das gemeinsame Essen zu Hause zum Schweizer Alltag gehört, kommt es viel seltener zum Besuch von Gästen. Knapp die Hälfte der Schweizer Haushalte haben seltener als einmal im Monat Gäste bei sich in der Wohnung. Viele dieser Gäste bleiben zum Essen, kaum ein Gast bleibt jedoch über Nacht. Nur in jeder zehnten Schweizer Wohnung übernachtet zumindest einmal im Monat ein Gast. Die Wohnung ist das private Zuhause, sie ist der Rückzugsort und die Burg, deren Mauern von Aussenstehenden nur selten überwunden werden (Abb. 32).

Das grösste Tabu bei Tisch ist das Handy.



Abb. 32

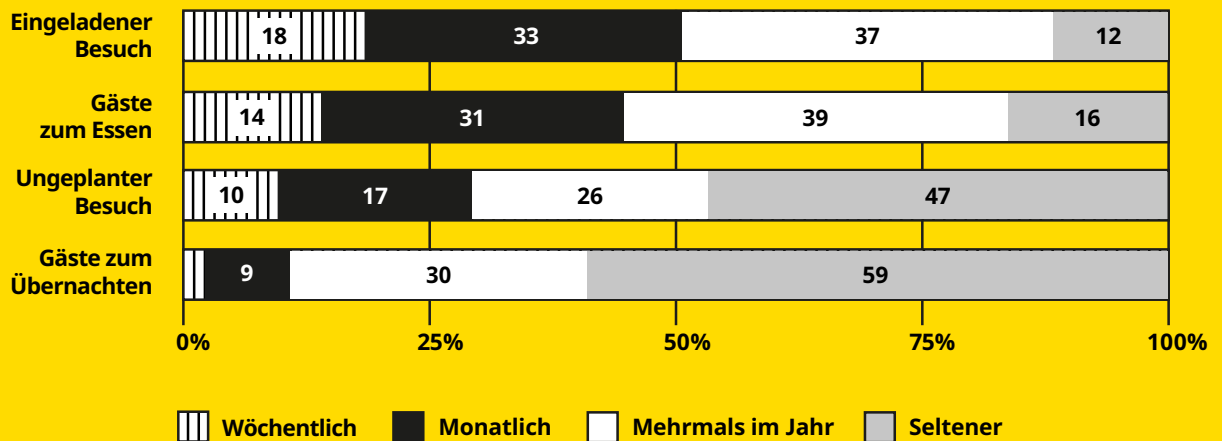
Häufigkeit verschiedener Arten von Besuch

«Wie oft laden Sie geplant Gäste zu sich nach Hause ein?»

«Wie oft haben Sie bei sich zu Hause Gäste zum Essen?»

«Wie oft haben Sie ungeplanten Besuch?»

«Wie oft überbachten Gäste bei Ihnen zu Hause?»



Auffällig ist, dass Besuch weit häufiger auf Einladung als spontan erfolgt. In zwei Dritteln der Wohnungen kommt es seltener als monatlich zu einem spontanen Besuch. Die zelebrierte und ungezwungene Privatheit zu Hause wird gegen aussen geschützt. Herein kommt meist nur, wer sich zuvor angemeldet hat.

Die Häufigkeit von Besuch unterscheidet sich je nach Wohnort und Haushaltstyp (Abb. 33). Familien empfangen viel häufiger Besuch als Personen, die allein wohnen. Obwohl Familien selbst ein soziales Netz bilden, ist ihre Wohnung offener gegen aussen. Personen, die sowieso schon allein zu Hause sind, haben eine hohe Schwelle für Besuch von aussen. Besonders förmlich geht es jedoch bei Paarhaushalten zu, die zwar nicht seltener Besuch, aber besonders selten spontanen Besuch empfangen.

Abb. 33

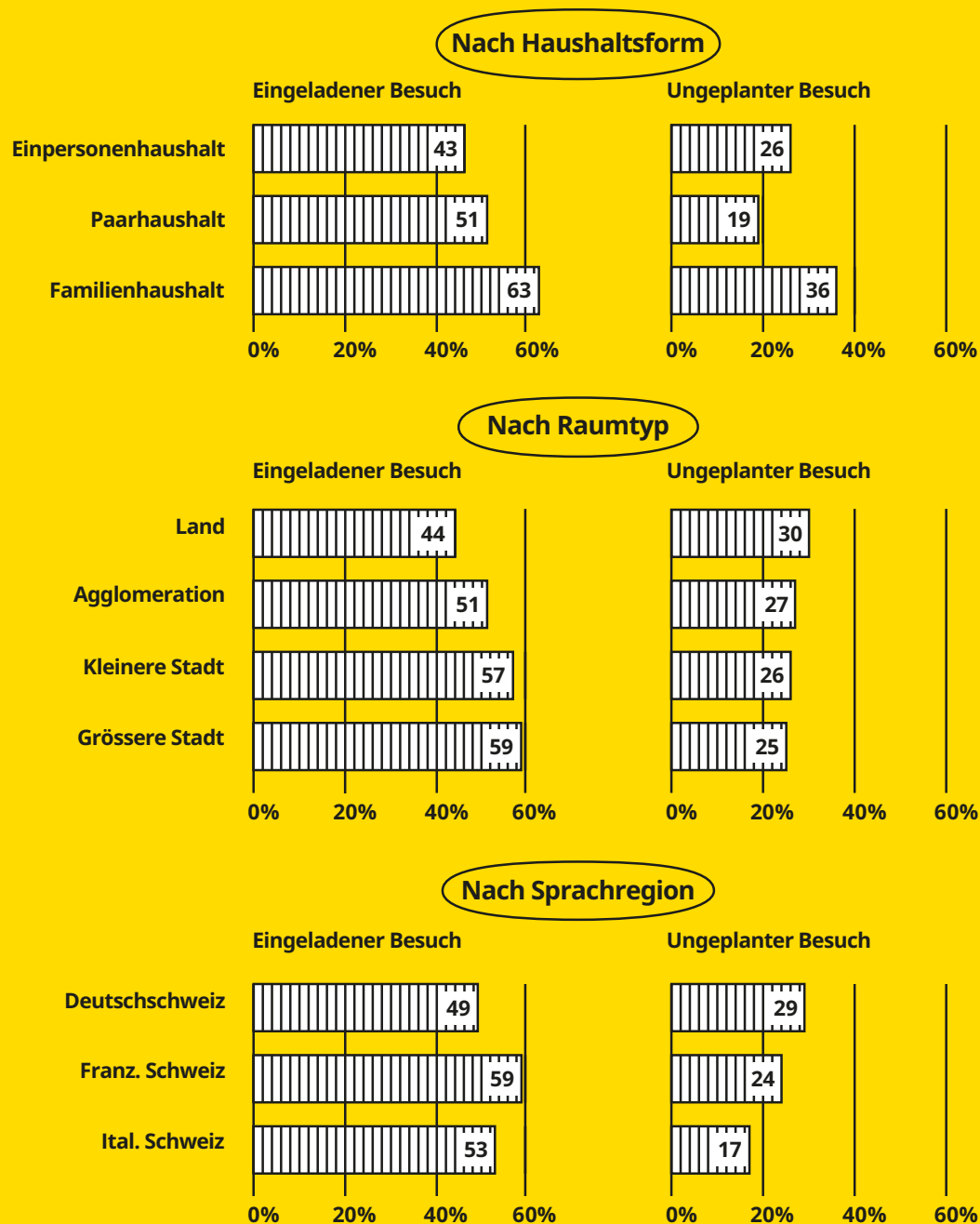
Monatlicher Besuch – nach Haushaltstyp, Raumtyp und Sprachregion

«Wie oft laden sie geplant Gäste zu sich nach Hause ein?»

«Wie oft haben Sie bei sich zu Hause Gäste zum Essen?»

«Wie oft haben Sie ungeplanten Besuch?»

«Wie oft übernachten Gäste bei Ihnen zu Hause?»



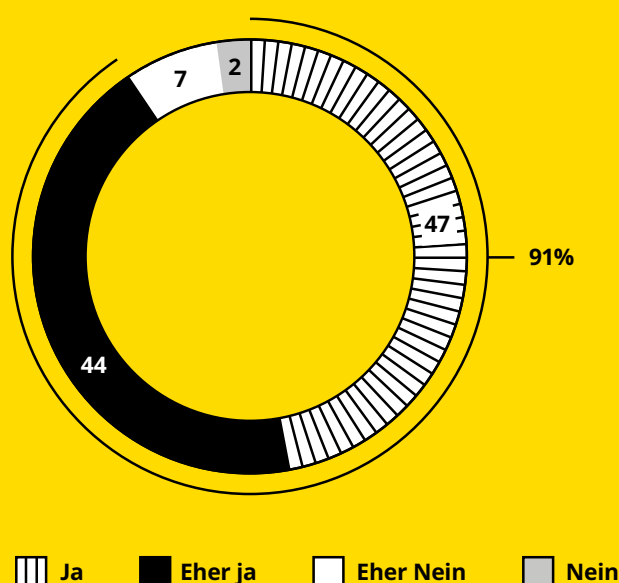
Bemerkenswert ist, dass eingeladenener Besuch auf dem Land deutlich seltener ist als in der Stadt. Wie zuvor gezeigt, gehen Menschen auf dem Land weniger häufig in den Ausgang – wie sich jetzt zeigt, bleiben sie auch zu Hause vermehrt unter sich. Auf dem Land ist die eigene Wohnung oder das eigene Haus in ganz besonderem Mass ein privater Rückzugsraum – «My home is my castle» eben. Immerhin ist spontaner Besuch auf dem Land zwar auch selten, aber stärker verbreitet als anderswo.

Besuch ist im Schweizer Zuhause nicht alltäglich und selten spontan. Er ist ein besonderes Ereignis. Gemessen an der grossen Bedeutung von Ordnung und Sauberkeit in der eigenen Wohnung kann es nicht erstaunen, dass es hierzulande normal ist, dass zu den Putzutensilien gegriffen wird, bevor Besuch kommt. Bemerkenswert ist allerdings schon, dass mehr als neun von zehn Personen ihre Wohnung sauber machen, bevor Besuch kommt (Abb. 34).

Abb. 34

Putzen vor Besuch

«Putzen Sie bei sich zu Hause, bevor Gäste kommen?»

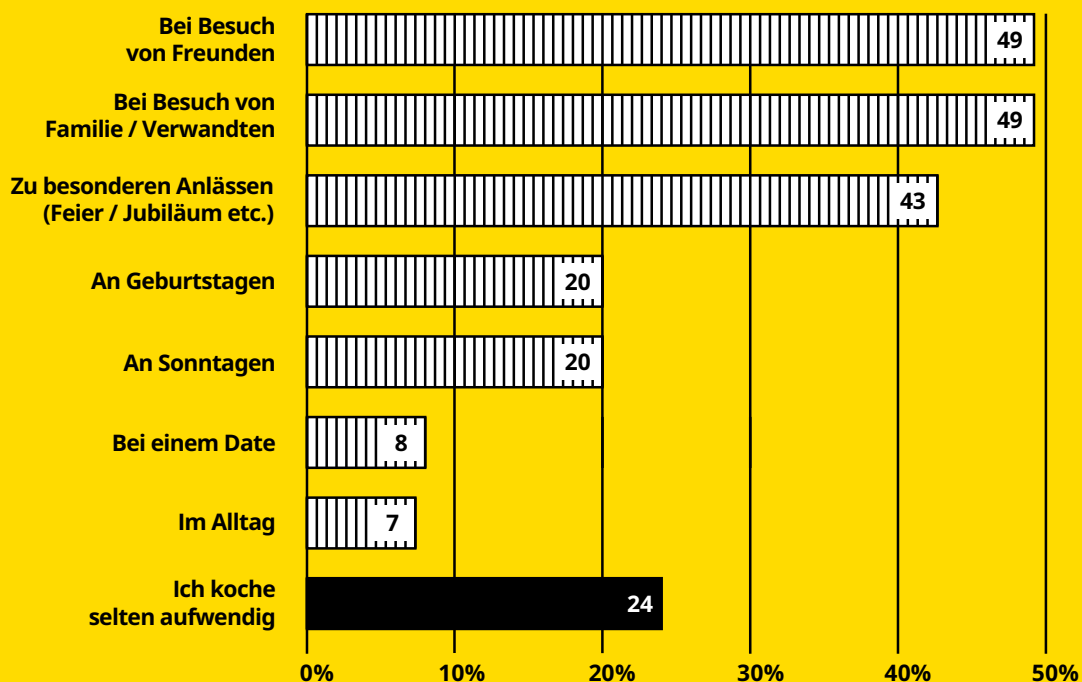


Wenn die Gäste einmal da sind, dann gehört dazu sehr oft ein gemeinsames Essen. Die Menschen in der Schweiz sind zwar schon im Alltag motivierte Köch:innen. Viele kochen aber besonders gerne für Gäste (vgl. Abb. 35). Besuch von Freunden oder Verwandten ist der wichtigste Grund in der Schweiz, aufwendig zu kochen. Viel weniger Befragte tun dies an Sonntagen oder Geburtstagen.

Abb. 35

Grund für aufwendiges Kochen

«Wann kochen Sie aufwändig?»



Besuch ist ein Ereignis, das aufwendig vorbereitet wird.



Wenn es um das Leben in der eigenen Wohnung, im eigenen Zuhause geht, dann gibt es in der Schweiz wenig Nachlässigkeit. Zwar wird im Alltag einfach und pragmatisch gekocht, aber das Selberkochen hat bei den meisten einen festen Platz. Zum Alltag gehört auch das gemeinsame Essen am Esstisch, bei dem sich die Haushaltsmitglieder austauschen, statt ins Handy zu gucken. Die Schweizer Wohnung ist eine gemütliche, ungezwungene und gepflegte Welt für sich. In diese Welt dringt selten spontaner Besuch, und noch seltener kommt es vor, dass ein Gast im Gästezimmer übernachtet. Ein wichtiger Teil dieses Zuhauses ist jedoch der Besuch von eingeladenen Freunden oder Verwandten. Der ist nicht alltäglich, dafür wird im Vorfeld die Wohnung sauber geputzt und oft auch aufwendig gekocht. Es ist der Moment, in dem der private Rückzugsort, die eigene Burg, geöffnet wird – zwar nicht für die Welt, aber immerhin für den eigenen Freundeskreis.

6

Datenerhebung und Methode



Die Daten wurden zwischen dem 17. April und 5. Mai 2025 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Schweiz. Die Befragung erfolgte über das Online-Panel von Sotomo sowie den IKEA Family Newsletter. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 1843 Personen für die Auswertung verwendet werden. Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selbst rekrutieren (opt-in), können Verzerrungen in der Zusammensetzung der Stichprobe auftreten. Es werden deshalb statistische Gewichtungsverfahren angewendet, damit die Stichprobe hinsichtlich zentraler soziodemografischer Merkmale der Bevölkerung entspricht. Folgende Merkmale wurden bei der Gewichtung berücksichtigt: Geschlecht, Alter, Bildung und Sprachregion. Dieses Vorgehen gewährleistet eine hohe Repräsentativität der Zielgruppe. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50 Prozent Anteil) $\pm 2,3$ Prozentpunkte.

Hinweis zu den Bevölkerungsgruppen: Die Stichprobe umfasst die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Schweiz in allen Geschlechtern und Beziehungsformen. Personen anderer Geschlechter oder ausserhalb von Mann-Frau-Beziehungen sind in der Stichprobe enthalten, werden aber aufgrund der geringen Fallzahlen nicht gesondert dargestellt.

